

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Jänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Münchberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Der Kaiser im Ruhrtal.

Von der Wahnheide, wo die neuesten Geschütze dem obersten Kriegsherrn ihre zerstörenden Kräfte gezeigt haben, ist der Kaiser gestern nachmittag in das Zentrum des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes gekommen, wo ununterbrochen neue Waffen für die Verteidigung des Vaterlandes zu Lande und zu Wasser geschmiedet werden. In der Hauptsache gilt sein Besuch der Familie Krupp auf Hügel bei Werden a. d. Ruhr.

Kaiser Wilhelm ist nicht fremd in dem Land von Aachen und Eifel. Er hat nicht nur die durch Natur und Geschichte berühmten Gauen seines Reiches kennen gelernt, sondern auch die reizlosen und ruhigen Bezirke, in denen die unentbehrlichen Heizstoffe aus dem Erdinnern geholt und immer neue Werte geschaffen werden. Wilhelm II. hat sich immer bemüht, auch die Industrie und ihre Bedürfnisse verstehen zu lernen, und manches Wort und manche Tat sind in guter Erinnerung in unserem Bezirke. Auch die Freundschaft, die ihn mit einem der Führer unserer Industrie verband, den Verkehr, den er mit manchem Kaufmann pflegt, das Vertrauen, das er vielen hervorragenden Männern von Handel und Gewerbe durch ihre Berufung ins Herrenhaus bewies, hat gezeigt, wie er neben der Landwirtschaft und der Kriegsmacht auch der Industrie und Technik ihre Bedeutung nicht vorenthält.

Auch deshalb wird seine dreitägige Anwesenheit an Ruhr und Rhein überall Freude und Befriedigung auslösen. Stolz erfüllt eines jeden Mannes Brust, der als Unternehmer oder Arbeiter in dieser einzigartigen großen Werkstätte tätig ist, wenn er seinen Wirkungskreis und seine Leistungen seinem Kaiser zeigen kann. Selbst die vielen Tausend, die durch verderbliche Irrlehren von Vaterland und Kaiser nichts wissen wollen, sie werden sich diesem Gefühl nicht ganz entziehen können. Jedenfalls kann Wilhelm II. sich unter den gewaltigen Menschenmassen, die hier zusammengeflutet sind, sicherer und ruhiger bewegen, wie irgend ein anderer Herrscher in einem ähnlichen Bezirke seines Landes. Denn trotz aller fremden Elemente ist der gute Kern der Bevölkerung noch national und kaiserlich geblieben. Ohne böse Günst, nur durch eigene Arbeit zur Bedeutung und Einfluß gelangt, entbietet das rheinisch-westfälische Land ohne Byzantinismus gerne dem Kaiser und dem Industriebezirke feste und inniger zu knüpfen.

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Hundstagsstille ist mit mehr oder minder starken Unterbrechungen überall im deutschen Vaterlande empfunden worden; von der Hundstagsstille ist dagegen heute so wenig zu verspüren, wie in den letzten Vorjahren. Nachdem unser Kaiser wohl und frisch von der Nordlandsreise zurückgekehrt ist und wieder in der deutschen Heimat weilt, ist auf volle politische Stille in diesem Jahre überhaupt nicht mehr zu rechnen. In einigen Tagen wird unser Kaiser, amtlicher Befamtag zufolge, in Somburg v. d. Höhe den Besuch König Eduards von England empfangen, der zwar ausschließlich privaten Charakter tragen, gleichwohl als Friedenssymptom begrüßt werden wird. In höherem Grade als dieser königliche Besuch fesselt die peinliche Kolonialaffäre, von der die deutsche Regierung heimgejagt wurde, die allgemeine Aufmerksamkeit. In dem Fall Fischer tritt uns ein so schwerer Bestechungsfall entgegen, wie er in der Geschichte der deutschen Reichsverwaltung bisher Gottlob nicht zu konstatieren gewesen ist und hoffentlich auch niemals wieder eintreten wird. Wenn die Behörde da mit rücksichtsloser Strenge vorgeht, das Kind beim rechten Namen nennt und volle Klarheit zu schaffen bemüht ist, so entspricht sie damit lebhaft dem Wunsche des gesamten national denkenden Volkes. Die vorgelegten Behörden haben auch nicht einen Augenblick daran gedacht, die Sache zu unterdrücken und den Schuldigen zu decken, sind vielmehr mit wünschenswerter Entschiedenheit eingeschritten. Die Firma Tippleskirch aber, die dem Major Fischer wirklich doch nicht nur um seiner schönen Augen halber Darlehn bis zum Gesamtwerte von 100000 M. vorstreckte, wird die längste Zeit Generalleutnant unserer Kolonialverwaltung gewesen sein.

Im übrigen stehen auf der Tagesordnung der inneren Politik des Reiches Wahl- und Steuerfragen. Ueber die ersteren wird lauter gesprochen, die letzteren werden unmittelbar und tiefer empfunden. — In Rinteln-Sofseimar hat ebenso wie in Hagen der bürgerliche, d. h. der antisemitische Kandidat über den Sozialdemokraten gesiegt. — Die grobe Verteuerung des Biers seitens der Gastwirte in ungezählten Orten des deutschen Reiches, besonders natürlich wieder in den Großstädten, die in gar keinem Verhältnisse zu der tatsächlichen Steuererhöhung steht, hat viel böses Blut erzeugt. Und nicht viel besser ist es mit der seit dem 1. August in Kraft stehenden Fahrkartensteuer, deren schleunige Wiedereinführung im Interesse des Verkehrs und damit der Wohlfahrt des gesamten deutschen Volkes schon jetzt aufs eindringlichste gefordert wird.

Was sind aber die politischen Verdräuflichkeiten bei uns

im deutschen Reiche gegenüber den unablässigen Wirren in Rußland? Die mutige Hoffnung, daß dort nach der vollzogenen Dumaauflösung Ruhe und Ordnung ohne nennenswerte Schwierigkeiten wiederhergestellt werden würden, ist durch die Vorgänge der letzten Tage wieder stark erschüttert worden. Das Ministerium Stolypin, das man ihm lassen, tut, was in seiner Kraft steht. Es unterdrückt die evolutionäre Bewegung mit fester Hand und ist andererseits unablässig bemüht, Ruß um des Ansehens vor dem Auslande willen, die in dem Oktober-Manifest des Zaren angekündigten politischen Reformen zur Durchführung zu bringen. Gleichwohl fehlt es an Befolgen erregenden Anzeichen nicht. Die fürchterliche Meuterei in der Selsingfors vorgelagerten finnischen Seefestung Sweaborg erweckt die Befürchtung einer Ausbreitung der Rebellion auf Kronstadt und auf Sebastopol. Da in verschiedenen anderen Garnisonen gleichfalls Meutereien ausgebrochen sind, ist die Voraussetzung für die energischen Maßnahmen der Duma-Auflösung und der Kabinetts-Neubildung lebhaft genug ins Schwanken geraten.

Die strengste Ueberwachung der Eisenbahnzüge auf den Stationen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten dem Zugpersonal zur Pflicht gemacht, um das verbotene Ein- und Aussteigen auf der den Bahnsteigen abgewandten Zugseite zu verhindern. Hauptächlich während der Nachtzeit sollen die Züge vom Stations- und Zugpersonal streng überwacht werden. Ferner sollen diejenigen Personen aufs sorgfältigste beobachtet werden, die etwa bei oder nach dem Anfahren der Züge noch aufspringen oder ihre Abteile verlassen oder durch ihr sonstiges Verhalten auffallen. Auf den Wagen befindliche unbefugte Bremserhäuschen sind, wie es in der Verfügung heißt, unter Verschluss zu halten.

Das englische Unterhaus hat sich bis zum 23. Oktober vertagt, nachdem die Appropriationsbill in dritter Lesung angenommen worden ist. Bei der Generaldebatte vor der Vertagung führte Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey in Bezug auf die Lage in Ägypten aus, daß es nicht zu vermeiden sei, daß durch die Streitigkeiten mit der türkischen Regierung dort Beunruhigung hervorgerufen würde. Solche Beunruhigung würde mit der Zeit fraglos wieder schwinden; wenn sie aber weiter um sich greife, würde es notwendig sein, die englische Besatzung noch zu verstärken.

Rampolla, der nach dem Tode Leos XIII. wahrscheinlich Papst geworden wäre, wenn Oesterreich nicht seinen bekannten Einspruch in Konklave hätte erheben lassen, kränkt schon seit jener Zeit und hat unter den Mißerfolgen seiner französischen Kirchenpolitik ernstlich gelitten. Der Kardinal soll jetzt von einer so schweren Nervenschwäche ergriffen sein, daß sein Zustand zu ernstesten Bedenken Anlaß gibt.

Die Zigeunerin.

Novelle von C. Voges.

(Fortsetzung.)

Coralli sah sich in dem behaglich ausgestatteten Zimmer überrascht um.

„Wie schön ist es hier,“ flüsterte Coralli leise und lieb bewundernd ihre Blicke über die kostbaren Gemälde schweifend. O, Ernst, wenn ich gewußt hätte, wie reich Du bist, und wie schön Deine Wohnung, so würde ich nicht den Mut gehabt haben, Deine Gattin zu werden.“

Ernst lachte erheitert.

„So ist es denn gut, daß Du es vorher nicht wußtest,“ erwiderte er zärtlich, „aber Du wirst Dich bald hier einleben. Siehe, dieses Zimmer darf außer Dir niemand unaufgefordert betreten. Dir steht es immer offen; und wenn Du je Hilfe bedarfst, oder Dir die Pflichten als Herrin des Hauses zu schwer werden, so soll dies kleine Zimmer Dein Zufluchtsort sein, wohin Du Dich flüchten kannst.“

„Ist hier denn nicht das Gesellschaftszimmer?“

„Es ist hier so elegant,“ stammelte Coralli verwirrt.

„Nein, mein Herz, hier ist mein kleines Heiligtum.“

Hier arbeite ich, oder lese oder rauche Her. Auch Du hast ein kleines Privatzimmer, welches Dir hoffentlich noch besser gefallen wird,“ fuhr er heiter, fort, „und wenn jemals eine Stunde kommen sollte, das ich Dir zürnte, so schließen wir uns jeder in unserem Zimmer ein, bis wir zur Versöhnung bereit sind,“ scherzte er.

„Sprich nicht so Ernst! sprich nicht so!“

„Ich würde sterben, wenn Du mir zürntest, oder — ich würde fortlaufen,“ und überwältigt vor Aufregung oder Ueberanstrengung der Reise brach sie in ein trampfhaftes Schluchzen aus.

Im Augenblick hielt ihr Gatte sie innig umschlungen, küßte die Tränen von ihre Augen, versicherte ihr, daß er nur geschmerzt habe, daß es nicht möglich sei, ihr jemals zu zürnen, bis es ihm endlich gelang, sie zu beruhigen.

Sie trodnete ihre Tränen und lächelte. — Doch ihre erregten Worte: „Ich würde fortlaufen,“ waren in dem Herzen des jungen Gatten wie mit brennender Flammenschrift unauslöschlich eingeschrieben. Der Charakter seiner Gattin lag wie ein ausgeklageltes Buch vor ihm. Sie liebte ihn mit der ganzen Leidenschaft ihres südlichen Temperamentes, aber diese Liebe konnte sie leicht zu einem unüberlegten, törichtem Schritt verleiten. Wie oft gedachte er später dieser Stunde, als es nicht mehr in seiner Macht stand, sie zu schützen, sie zu schirmen, sie fest an sein Herz zu drücken, wie er es jetzt tat.

Als sie sich beruhigt und erquid hatte, stand sie auf, um zuerst ihr neues Heim zu besuchen und dann die jubelnden Dorfbewohner, die singend und scherzend unter dem Zelte saßen, dabei den dargereichten Speisen gut zusprechen, zu besuchen.

Zuerst lenkten sie ihre Schritte nach dem Empfangszimmer, wo Jrmgard und Sophie saßen. Die Stridnadeln der älteren Dame flogen in nervöser Unruhe durch ihre Finger.

„Es ist allein Deine Schuld,“ wandte sie sich erzürnt an Sophie, „wäreft Du im Zimmer geblieben, wie ich es Dir ausdrücklich befohlen hatte, so würde Ernst hier uns aufgesucht haben, wie es der Anstand erfordert hätte. Anstatt dessen ist er nun schon eine halbe Stunde im Hause, ohne sich um uns zu bekümmern.“

„Coralli,“ sagte in diesem Augenblicke der junge Gutsheer, als er die Tür öffnete, „hier führe ich Dich zu meiner älteren Schwester Jrmgard.“

„Ich hoffe,“ wandte er sich hierauf an diese, „Du würdest uns bei unserer

Ankunft auch begrüßt haben, wie Sophie es tat, und das würde mir sehr lieb gewesen sein.“

„Ich war hier, um Euch hier zu empfangen,“ versetzte sie eifrig, hoffentlich sind Sie von ihrer Reise nicht allzu sehr ermüdet, Frau von Sall?“

Coralli erschraf. Sie war bis jetzt noch immer bei ihrem Vornamen genannt worden. Die förmliche Anrede „Frau von Sall“ klang ihr so fremd, daß sie fast glaubte, die stolze Dame habe zu einer dritten Person gesprochen.

„Ja? — oh, nein, ich ermüde nicht so leicht,“ stotterte sie verlegen.

„Vermutlich nicht; Sie sind ja an Reisen und Strapazen von Jugend an gewöhnt,“ spottete Jrmgard. Wünschen Sie Tee, Kaffee oder eine sonstige Erfrischung zu nehmen?“ fügte sie dann hinzu.

„Nein, wir haben uns in meinem Zimmer erfrischt,“ wandte Ernst ein, den die höhnende Bemerkung peinlich verlegt hatte. „Kommt, Coralli, wir wollen uns die anderen Räumlichkeiten ansehen. Die Luft in diesem Gemache erstickt mich; Du mußt versuchen, es hier mit der Zeit bedeutend gemüthlicher zu machen.“

Er bot ihr den Arm und verließ dann mit ihr das Gemach.

„Ernst hat sich übereilt; er wird bald genug seinen Schritt bereuen,“ sagte Jrmgard, als sie mit Sophie allein war. „Hast Du nicht bemerkt, wie schüchtern sie ist. Sie ist auch nur halb so schön, als ich erwartete.“

Coralli ließ sich willenlos von einem Zimmer in das andere führen. Das einfache Naturkind, das sein ganzes Leben kein anderes Obdach wie ein schnell hergerichteter Zelt oder einen Planwagen gekannt hatte, staunte über die Reihe von Zimmern, die all in ihren Augen

Der Kaiser auf einem englischen Kriegsschiff.

„Obwohl auch andere fremde Fürsten und Monarchen Offiziere der britischen Flotte sind, so bleibt der deutsche Kaiser doch bis heute der einzige Admiral der englischen Marine.“ So lesen wir in einem Artikel des „Nineteenth Century“. „Der Rang wurde dem Kaiser zwar als ein Ehrentitel verliehen, aber Seine Majestät hat niemals den Stolz verleugnet, mit dem er die britische Uniform trägt mit ihren goldenen Aufschlägen und ihrem Dreimaster, und er kann sich rühmen, daß er der einzige Herrscher eines fremden Staates ist, der jemals Kommandeur der britischen Flotte gewesen ist. Als er einst nach Malta kam, kündigte er an, daß er am folgenden Tage eins der bestationierten englischen Kriegsschiffe inspizieren wolle. Zu bestimmter Stunde kam er an Bord und seine Flagge wurde sogleich am Mast emporgehiebt. Man hatte gedacht, daß Seine Majestät nur oberflächlich die Decks entlang gehen, dann ein Frühstück einnehmen und wieder auf seine Yacht zurückkehren würde. Das war aber keineswegs der Fall. Kaum hatte der Kaiser das Hinterdeck betreten, wo er mit Seemannsehren von allen Offizieren empfangen wurde, als er seinen Mantel auszog und erklärte, er sei nun bereit, das Schiff zu besichtigen. Überall hin ging nun der Herrscher, er stieg selbst bis zu den Maschinen- und Heizräumen hinab und hielt den Kapitän tüchtig im Atem, indem er ihn mit einer Flut von Fragen über Ausrüstung und Art des Schiffes überschüttete. Mit all der Lebendigkeit seines Temperaments fuhr er in jeden Winkel und jede Ecke und nichts entging seinen Blicken. Der Kapitän hatte so vollauf zu tun, dem erlauchten Gäste zu antworten, daß er ganz das angerichtete Frühstück vergaß, und die Weine, die er sorgfältig hatte auf Eis legen lassen. Endlich war die Inspektion zu Ende, alles war erledigt und der Kaiser stieg, indem er den Kapitän zu der Tüchtigkeit seines Schiffes beglückwünschte, die Treppe zu seiner Barabasse hinab. Dabei wandte er sich lachend um und sagte: „Sie müssen das „längste Schiff“ in der britischen Flotte haben.“ „Ich denke nicht, Majestät“, antwortete der Kapitän, „es ist nur 420 Fuß lang.“ „Ach, Sie haben mich sicher mißverstanden“, fügte nun der Kaiser hinzu und erinnerte den Kapitän an einen gebräuchlichen englischen Schiffsausdruck, nach dem ein „langes Schiff“ einen langen Zwischenraum zwischen den Mahlzeiten bedeutet. Als er schied, sagte der Kaiser: „Am 27. Januar ist mein Geburtstag, und ich gebe den Befehl, an diesem Tage alle anderen Kapitäne einzuladen und mit ihnen auf meine Gesundheit zu trinken.“ Als der Tag herankam, wurde zu Ehren des deutschen Kaisers ein solennes Diner veranstaltet, und als die Lustbarkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde an den Kaiser folgende Depesche abgesandt: „Wir haben den Befehl unseres Admirals ausgeführt und auf die Gesundheit Eurer Majestät getrunken. Aber in einem Punkte können wir nicht mit Eurer Majestät einer Meinung sein, denn wir haben gefunden, daß dieses Schiff kein „langes Schiff“ ist.“

Knappschaftsweisen und Arbeiterversicherung.

Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten.

Schuldhaftes Beteiligung.

Wenn ein Versicherter sich eine Krankheit durch schuldhaftes Beteiligung an Schlägereien oder Raufhändeln zuzieht, so ist für die Krankheit ein Krankengeld nicht zu zahlen; das Mitglied hat in solchem Falle nur Anspruch auf freie ärztliche Behandlung. Ueber den Begriff „schuldhaftes Beteiligung“ an einer Schlägerei oder einem Raufhandel liegen mehrere Entscheidungen vor. In einer im Jahre 1890 gefällten Entscheidung des Obergerichtes ist ausgesprochen, daß unter dem Begriff eines Raufhandels nur eine wechselseitige widerrechtliche Tätigkeit zu bringen sei. Diese Ansicht ist in folgenden Entscheidungsgründen deselben Gerichtes aus dem

fürstlich, obgleich in ihrer Wirklichkeit nur gut bürgerlich aber behaglich eingerichtet waren.

Irngard hatte beim Abendessen unaufhörlich nach Deuten, Ländern und Gegenden gefragt, die ihr kaum dem Namen nach bekannt waren, und ihr dadurch ihren Mangel an Kenntnissen recht fühlbar gemacht; und mit tiefem Weh im Herzen erwachte in ihr das Bewußtsein, daß sie hier ihrer Stellung nicht gewachsen war.

Kein Wunder, daß schon am ersten Abend der Gedanke an ihre ungewohnte Freiheit in ihr aufstieg; kein Wunder, daß sie in ihrem stillen Gemach bittere Tränen vergoß bei der Erinnerung der letzten Stunden.

„Mutter hatte ganz recht“, dachte sie bei sich selbst, „als sie mich warnte, ein Zigeunerkind sei keine passende Gattin für einen Edelmann.“ — Aber obgleich ich Ernst innig liebe, fürchte ich doch, daß meine geringen Kenntnisse ihm nicht genügen. Ja, wenn ich eine Erziehung wie andere junge Mädchen genossen hätte, so fürchtete ich mich nicht, aber jetzt — es ist wahr, ich habe von ihm schon viel gelernt; er hat sich in Paris so viel Mühe gegeben, und ich war auch in der kurzen Zeit sehr fleißig und lernte leicht, aber es fehlt mir doch noch so viel. — Ob es mir noch gelingen wird, mich so leicht und fliegend zu unterhalten, wie Sophie und Irngard es tat? oder sorglos zu lachen und zu scherzen wie die Dorfschönen dort draußen im Zelte? Ernst wird mir zürnen, wenn ich es nicht tue, und doch ist es mir unmöglich, diese Schüchternheit abzulegen! — Die Leute werden sich von mir zurückziehen und mich verhöhnen, weil ich keine „Dame“ bin. Oh, ich hatte nicht geglaubt, daß es so schwer sei, in einer höheren Stellung zu leben und sich heimisch zu fühlen.“

„Ich weiß gar nicht, wie ich es machen soll, Ernst; ich fürchte, ich werde mich sehr ungeschickt benehmen. Irngard

Jahre 1893 etwas deutlicher zum Ausdruck gebracht: „Nach allgemeinem Sprachgebrauch liegt eine Beteiligung an einer Schlägerei oder einem Raufhandel nicht vor, wenn eine Person von einer anderen geschlagen oder gerauft wird, ohne selbst aktiv bei dem Schlägen oder Raufen mitzuwirken. Vielmehr kann sie als beteiligt nur gelten, wenn sie auch ihrerseits eine dahin zielende aktive Tätigkeit ausübt, insbesondere mitschlägt, oder mitrauft.“ Etwas abweichend hiervon besagt eine im Jahre 1902 gefällte Entscheidung des Landgerichts Duisburg, daß schuldhaftes Beteiligung an einer Schlägerei oder einem Raufhandel auch dann vorliege, wenn diese aus gegenseitigem Schimpfen entstanden sind, ohne daß die beteiligte Person bei der an das gegenseitige Schimpfen sich anschließenden Schlägerei oder Rauferei aktiv mitgewirkt also mitgeschlagen oder mitgerauft hat. Das eigene Verschulden beruhe darin, daß weder zuerst geschimpft, noch daß auf Schimpfworte in gleicher Weise geantwortet werden darf.

Alter Bergmann Redlinghausen-Süd. Wir haben Ihre Anfrage unserem sachmännischen Mitarbeiter überwiesen und hoffen, Ihnen dessen Antwort in einigen Tagen brieflich senden zu können.

Invalidenversicherung. Die Verwandtschaft hindert an sich das Zustandekommen eines eigentlichen Lohnarbeitsverhältnisses nicht. Jedoch bedarf es in jedem einzelnen Falle der Prüfung, ob die Arbeit und der vorgebliche Lohn tatsächlich im Verhältnis von Leistung und Gegenleistung zueinander stehen, oder ob nicht vielmehr nur ein familienhaftes Gemeinschaftsleben, eine unverbindliche Hilfeleistung unter wirtschaftlich und sozial gleichgestellten aus sittlichen oder Anstands-rücksichten, eine auf der Unterhaltungsspflicht beruhende Dargebietung der Lebensnotdurft vorliegt.

S. in Dahlhausen. Auf ärztliche Verschreibung liefert der Allgemeine Knappschaftsverein seinen augenkranken Mitgliedern Brillen auf Kosten der Krankenkasse.

Nach Steele. Sind Krankengeldabzüge bei einer Lohnzahlungsperiode unterblieben, so dürfen sie für die betreffende Lohnzahlungsperiode nur noch bei der nächstfolgenden Lohnzahlung nachgeholt werden.

Anfallrente. Der Anspruch der Witwe ist ausgeschlossen, wenn die Ehe erst nach dem Anfall geschlossen worden ist. Die Berufsgenossenschaft kann jedoch in besonderen Fällen auch dann eine Witwenrente gewähren.

Frau Anna B. in W. Eine Kürzung der knappschaftlichen Witwenrente, falls die Witwe auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung eine Rente gewährt wird, findet nicht statt.

A. 3. 300. Unternehmer eines Betriebes, welcher für die darin beschäftigten Personen mit besonderer Krankheitsgefahr verbunden ist, können auch dann, wenn sie weniger als fünfzig Personen beschäftigen, zur Errichtung einer Betriebskrankenkasse angehalten werden.

Wie ein Operateur operiert wird.

Der Vorstand der ersten chirurgischen Universitäts-Klinik, Hofrat Professor Freiherr Anton v. Eiselsberg in Wien, der schon viele hunderte von Blinddarm-Operationen vorgenommen hat, mußte sich jetzt selber einer solchen Operation unterziehen. Der hervorragende Chirurg hatte sich bereits vor langer Zeit mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß die Blinddarmerkrankungen, die sich bei ihm eingestellt hatten, eines Tages eine Operation notwendig machen würden. Als vor zwei Jahren der jetzige Assistent Eiselsbergs, Dr. v. Sacher, sich einer Blinddarm-Operation unterziehen mußte, die Eiselsberg ausführte, und dem Professor nach getanem schweren Werke die Hand drückte, sagte dieser: „Auf Wiedersehen!“ Diese Vorherfrage ist nun eingetroffen. Hofrat v. Eiselsberg hatte vor einigen Tagen erkannt, daß er „jetzt daran kommen werde.“ Die Sache sei „reif.“ Im Sanatorium Kirth war von diesem Entschlusse Eiselsbergs an dem Tage der Operation noch nichts bekannt. Der Hofrat erschien im Laufe des Vormittags im Sanatorium und nahm an zwei Patienten der Anstalt große und schwierige Operationen vor, die glücklich abliefen. Eine von diesen Operationen war eine Amputation. Nichts deutete darauf hin, daß der Chirurg, dessen Hand das Messer mit gewohnter Sicherheit führte, einen dem

gard hat mir so viele „Winte“ gegeben, was ich tun und sagen soll, wie ich mich lebenswürdig machen muß, daß ich ganz verwirrt bin und fürchte, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was von mir erwartet wird.“ Coralli hob bei diesen Worten ihr tränenschnelles Antlitz zu ihrem Gatten empor, der einen so tief traurigen Blick noch nie darin gesehen hatte.

Sie hatte ihn in seinem Arbeitszimmer aufgesucht, das sie aber nicht zu betreten wagte, ohne vorher schüchtern anzuklopfen, nachdem sie länger als eine ganze Stunde Irngards Lehren gebulldrig angehört hatte, wie sie sich bei der Ankunft der Gäste als Herrin zu benehmen habe.

„Mein Liebling! welch unnütze Sorge,“ beruhigte der Gatte, und schon der wohlklingende Ton seiner Stimme verschonte die Sorge von ihrem Antlitz. „Es werden doch nur wenige Gäste erwartet, die Dich kennen lernen sollen. Na, sieh mich an, Coralli, Du machst ja ein Gesicht, als solltest Du zum Schaffot geführt werden, und sollst Du nur ein hübsches Kleid anziehen — das ich Dir in Paris schenkte, steht Dir so gut — und vergnügt sein. Man erwartet gar nicht von Dir, daß Du die Gäste unterhältst; junge Frauen sind meistens schüchtern, wenn sie zum erstenmale in der Familie des Gatten eingeführt werden. Es wird schon gut gehen, verlaß Dich darauf.“

Aber Coralli war nicht so leicht beruhigt. Ihr Herz schlug zum Zerspringen unter ihrem hellseidenen Kleide, welches reichlich mit Spitzen und Schleifen besetzt war. Sie trug keine Juwelen. Nur in ihren schwarzen Locken glänzten und funkelten Diamanten wie Tautropfen im Sonnenschein.

Als sie das Gesellschaftszimmer betrat, sahen Irngard

Laien so schwer fallenden Entschlus gefaßt habe und binnen kurzem als „Objekt“ auf demselben Operationsstische liegen werde, an Stelle des Patienten, der vertrauensvoll die Entscheidung über Leben und Tod in seine Hand gelegt hatte. Nach den beiden Operationen verließ Hofrat v. Eiselsberg das Sanatorium und begab sich in seine Wohnung, wo er seine krank darniederliegende Gattin von seinem Entschlusse verständigte. Dann kündigte er durch das Telefon dem Sanatorium Kirth an, daß noch eine Operation vorgenommen werden müsse, und er sagte hierbei: „Den Patienten bringe ich mit!“ Wenige Minuten später langte Hofrat von Eiselsberg wieder im Operationssaale an, wo er sich den überraschten Ärzten als der angekündigte Patient vorstellte. Rasch waren die Vorbereitungen zur Ausführung der Operation getroffen, woran sich der Patient noch als Arzt beteiligte, nachdem die Ärzte die Krankheitsgeschichte zur Kenntnis genommen und die Selbstdiagnose des Patienten bestätigt gefunden hatten. Die Operation nahm einen glatten, vollständig normalen Verlauf und das Befinden des Patienten ist den Umständen angemessen vollständig zufriedenstellend. Er wird in drei bis vier Wochen vollständig hergestellt sein und das Sanatorium verlassen können. Als Hofrat v. Eiselsberg aus der Marose erwachte, erkundigte er sich eingehend über den Verlauf der Operation.

Gefährliche Ballonfahrten.

Das Luftschiff des 3. Geniebataillons in Rom machte dieser Tage einen Aufstieg und flog in geringer Entfernung vom Erdboden über das Land dahin. Von der Gondel hing ein ziemlich langes Schleppseil herab. Plötzlich schwebte der Ballon über der Irenanstalt von Gianicolo. Zahlreiche Iren, die gerade auf einer Terrasse weilten, stürzten auf das Seil los und ergriffen es. Aber auch die Wärter hatten den Ballon bemerkt und waren herbeigeeilt. Es entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen den Wärtern und den Iren, die sich an das Seil gehängt hatten und den Ballon festhielten. Zwei Iren wurden stochhoch emporgehoben und fielen dann herab, ohne sich aber zu verletzen. Endlich gelang es, die Iren von der Terrasse zu vertreiben, worauf der Ballon Sand auswarf und sich entfernte. — Aus Newyork wird geschrieben: Roy Knabenshue, der bekannte Newyorker Luftschiffer, hat eine üble Erfahrung bei einem Aufstieg, den er in Newyork unternahm, machen müssen. Er war mit Dr. Julian P. Thomas und dessen Gattin von der Gasanstalt in der 138. Straße aufgestiegen, um Photographien des Straßenlebens der Metropole am Hudson zu machen. Sie fuhren südwärts in ziemlich geringer Höhe über dem Erdboden und ließen das Schleppseil hernieder, um eine langsame Fahrt zu erzielen. Als sie in der Nähe der 106. Straße in das dortige Italienviertel kamen, wurde der Ballon von einer großen Schar der aufgeregten Söhne des Südens verfolgt, die laut schreiend und gestikulierend den Luftschiffern die gemeinsten Schimpfreden ins Gesicht brüllten. Plötzlich kam das Schleppseil so tief herunter, daß einige der Italiener es greifen und den Ballon auf die Straße herabzerren konnten. Nur der Geistesgegenwart und Besonnenheit Knabenshues gelang es, eine Katastrophe zu vermeiden, die unfehlbar herbeigeführt worden wäre, wenn der Ballon in Berührung mit den elektrischen Drähten gekommen wäre, die dort über die Straße führen. Mit Hilfe der Polizei gelang es dem Luftschiffer, den Ballon freizumachen und wieder in die Lüfte emporzusteigen.

Allerlei.

Eine reizende, kleine Geschichte, die den Vorzug hat, wahr zu sein, wird uns vom Kronprinzen berichtet: Dem auf Jagdschloß Glienide beschäftigten Schloßherrn Kramer, der im Dienste des Prinzen Leopold steht, war das Fahrrad gestohlen worden. Trotzdem er sofort bei der Potsdamer Kriminalpolizei Anzeige erstattete, gelang es nicht, den Täter zu ermitteln. Untröstlich über seinen Verlust, ergriff er die Affäre seiner Schwester, die bei der Kronprinzessin als Kammerzofe bedient ist. Sie fand Gelegenheit, ihrer Gebieterin die Geschichte zu erzählen, und diese wieder

gard und Sophie in schwarzer Seide steif wie Wachfiguren auf ihren Plätzen.

„Guter Gott, Coralli! Du denkst doch hoffentlich nicht daran, in diesem Kostüm vor unsern Gästen zu erscheinen? Wahrlich, Du siehst aus, — wie eine Schauspielerin!“ rief Irngard entsetzt, die jetzt auf den ausdrücklichen Wunsch des Bruders Coralli mit Du anreden mußte.

Alles Blut wich aus den Wangen der jungen Frau; sie blickte ganz ängstlich von einer Schwester zu der andern.

„Ernst sagte mir, ich solle dieses Kleid anziehen,“ stammelte sie endlich verwirrt. „Ich trug es in Paris und —“

„Wir sind hier nicht in Paris und hier auf dem Lande richten wir uns durchaus nicht nach Pariser Mode,“ unterbrach Irngard streng. „Im Gegenteil, wir vermeiden jedes Aufsehen, und ich bedaure, daß Du eine so auffallende Toilette gewählt hast, die nur von einem schlechten Geschmack zeugt.“ — Jedoch ist jetzt leider keine Zeit, sie zu wechseln; ich höre die ersten Gäste schon kommen. Ein andermal tußt Du besser, Sophie oder mich in betreff Deiner Toilette um Rat zu fragen. Ernst hat viel zu lange im Auslande gelebt, um darin ein richtiges Urteil haben zu können.“

„Herr und Frau Ansbach,“ — meldete in dem Augenblicke der Diener.

Die arme Coralli! In dem Bewußtsein, unwillkürlich einen Verstoß mit der Toilette gemacht zu haben, wollte sie unbemerkt das Zimmer verlassen, jedoch Irngards schrille Stimme hielt sie zurück und verlegen mußte sie die Vorstellung erdulden.

Vergebens suchte die gutmütige Frau Ansbach sie in die Unterhaltung zu ziehen; Coralli konnte kaum ein

Zum Untergang des Sirio.

Bei dem Untergange des auf eine Klippe an der spanischen Küste aufgefahrenen italienischen Dampfers „Sirio“ sind über 300 Menschen ertrunken.

Ein geretteter Reisender der ersten Kajüte, ein Italiener, erzählt über die furchtbaren, wüsten Vorgänge beim Untergang des Sirio, in einem Falle hätte eine Anzahl Frauen, denen Rettungsgürtel zugeworfen waren, um diese gegen die Wellen angekämpft, wobei jedoch mehrere Männer hinzukamen und sie durch Stöße und Faustschläge zwangen, loszulassen, um ihnen Platz zu machen. Alle diese Frauen seien ertrunken. Ein Mann dagegen, dem man zuredete, er möge für seine Rettung sorgen, weigerte sich dessen, so lange noch Frauen und Kinder ertranken. In einem anderen Falle segnete ein junger Mönch, der sich an den Strickleitern festhielt, aber schon bis zum Hals im Wasser war, die ihn umgebenden Mitreisenden, während er selbst dem Tode entging, und lehnte es ab, das eigene Leben zu retten. Gleich als das Schiff aufgelaufen war, entstand ein allgemeiner Schrecken, die Reisenden liefen wild umher und stürzten nach den Booten, die sie überfüllten, sobald sie vielfach untergingen, sobald sie an die Oberfläche des Wassers kamen. Die in der Nähe segelnden Fischerboote kamen alsbald herbei, zuerst der Soven Miguel und der Vicente Jacano. Der Führer des ersten benahm sich heldenmütig und legte am Sirio an, von dem er 300 Reisende mitnahm. Als der Dampfer sank und für den Soven Miguel Gefahr war, vom Strudel ergriffen zu werden, wollte dessen Besatzung zurückzukehren, allein der Kapitän bedrohte sie mit dem Revolver und erklärte, so lange noch eine Person gerettet werden könne, werde das Schiff sich nicht entfernen. Die Geretteten blieben alle an Bord des Soven Miguel, so daß das Gleichgewicht gefährdet wurde, da nicht genug Ballast im Kielraume war. Auch sie mußte der Kapitän mit dem Revolver heruntertreiben. Dann wird berichtet, ein österreichischer Konflikt, der sich auf der Reise nach seinem brasilianischen Posten befand, habe mit einem Schwimmgürtel um den Leib auf den Wellen treibend eine Frau mit einem Kinde hilflos dahintreibend bemerkt und darauf ihnen den Gürtel überlassen. Er war nahe daran, zu ertrinken, als er gerettet wurde.

Vom 38. Verbandstag Rheinisch-Westfälischer Bildungsvereine.

—e. Witten (Ruhr), 6. Aug.

Im Restaurant Borgmann wurde gestern vormittag der sehr gut besuchte 38. Verbandstag Rheinisch-Westfälischer Bildungsvereine vom Verbandsvorsitzenden Herrn Professor Dr. Andries-Röhl eröffnet mit einem ehrenvollen Nachruf für das seit der letzten Tagung hingesehene Ehrenmitglied des Verbandsausschusses Herrn Fabrikanten Louis Simons in Elberfeld. Herr Oberbürgermeister Dr. Saarmann hieß die Versammlung namens der Stadt Witten herzlich willkommen, wünschte den Verhandlungen einen guten Erfolg und sprach dann dem Witterer Bildungsvereine zu seinem heutigen 40. Stiftungsfeste die verdiente Anerkennung der Bürgererschaft aus. Namens des Jubiläumsvereins richtete Herr Oberlehrer Stölting warme Begrüßungsworte an die Versammlung. Herr Generalsekretär Teus-Berlin überbrachte die besten Wünsche für die Verbandsbestrebungen seitens des Zentralausschusses der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Nach dem vom Verbandsschriftführer F. Böhle-Nippes erstatteten Geschäftsbericht gehörten der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung am Schlusse des Jahres 1905 an: 4602 Körperschaften und 4404 persönliche Mitglieder, zusammen 9006 Mitglieder. Hiervon entfallen auf Rheinland-Westfalen: 374 Körperschaften und 173 persönliche Mitglieder, zusammen 547 Mitglieder. Von letzteren haben sich dem Verbande rhein.-westfäl. Bildungsvereine angeschlossen 93 Körperschaften und 67 persönliche Mitglieder, zusammen 160 Mitglieder. Der vom Herrn Verbandsschatzmeister Th. Franz-Nippes erstattete Kasienbericht schließt ab mit einer Einnahme von 2716,78 M. und mit einer Ausgabe von 2172,42 M. Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Verbandsausschusses, die Herren Abgeordneter Dr. W. Beumer-Düsseldorf, Professor Dr. Kleinsorge-Elberfeld und Oberlehrer Stölting-Witten, wurden durch Zuvor wiedergewählt und nahmen die Wiederwahl an.

Es folgte darauf der Vortrag des Reichs- und Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Beumer-Düsseldorf: „über Friedrich Hartort und Louis Berger, führende Geister der Volksbildung in Westfalen.“ Nachdem der Redner einige Bemerkungen über die politische Tätigkeit beider Männer gemacht hatte, deren Bedeutung für die Volksbildung er zu zeichnen übernommen, ging er zunächst auf

das Leben Friedrich Hartorts

ein, eines Mannes, der seiner Zeit weit vorangeht, deshalb vielfach nicht in ganzem Umfange von ihr gewürdigt sei und der doch in seiner Tätigkeit Früchte gezeitigt, die die heutige Generation zu genießen die Freude habe. Zunächst auf volkswirtschaftlichem Gebiete, wo Hartort schon als junger Mann die Bedürfnisse Deutschlands mit scharfem Blick erkannte, als die Aufhebung der Kontinentalzölle und das Maschinenwesen Englands Uebermacht auf dem deutschen Markt begründete. Gegen den Strom der Zeit schwimmend, holte Hartort englische Arbeiter und englische Maschinen nach Deutschland herüber, führte den Buddelprozess in Deutschland ein, schuf andere wichtige Verbesserungen in der deutschen Eisenindustrie, beauftragte schon 1825 den Bau von Eisenbahnen in Deutschland, gab den ersten Anstoß zur Rheinschiffahrt, kämpfte für eine starke preussische Flotte und empfahl auf das dringendste den Erwerb von Kolonien. Dabei dachte er nie an seinen Vorteil, sondern stellte stets seine Erfahrungen ohne Entgelt in den Dienst der Allgemeinheit. Eine so ideale Natur mußte selbstverständlich ein führender Geist für die Volksbildung werden. Er ward durch das Fehlschlagen mancher seiner Projekte, wodurch auch petuniär seine Familie aufs Schwerste getroffen wurde, nicht entmutigt und nicht erbittert; er schreibt einmal: „Die Natur geht mit allem Samen verschwenderisch um; ich

bin nur ein Säemann gewesen und gebe mich zufrieden, wenn von hundert Saatkörnern eines aufgeht!“ Mutigen Sinnes kämpfte er für die Volksbildung in einer Zeit, deren reaktionären Charakter schon Freiherr von Stein scharf gekennzeichnet hat und die durch das Wort v. Rochows vom „beschränkten Untertanenvertratte“ genügend charakterisiert wird. Jede freiheitliche Bewegung wurde unterdrückt; nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV. schwärmte man in mittelalterlichen Ideen, gründete das Bistum Jerusalem, begann den kostspieligen Bau des Berliner Doms, bevorzugte die Orthodoxie und umschmeichelte die Hierarchie. In diese Zeit hinein warf Hartort die Fadel seines berühmten Buches über die preussische Volksschule, das einem Feuerzeichen gleich die deutschen Lande durchflog. Zugleich wies er auf die Notwendigkeit einer Verbesserung der Volksliteratur und der Errichtung von Volksbibliotheken hin und wurde durch die Gründung des in kurzer Zeit 2500 Mitglieder zählenden „Vereins für die deutsche Volksschule und für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ der Vater unserer heutigen Bildungsvereine. Dann ging er an die Beaderung des sozialpolitischen Feldes in der Schrift: „Bemerkungen über die Hindernisse der Zivilisation und die Emanzipation der unteren Klassen“ und schlug hier, wiederum einer Zeit weit vorausseilend, eine große Reihe von Maßregeln vor, die wir heute in unserer Versicherungs- und Arbeiterschutzgesetzgebung verlorpert sehen. Der Abend seines Lebens rief ihn nochmals auf den Kampfplatz. Der ideale Mann, der den Geldwerb als Zweck des Lebens nie gekannt, der zuerst und vielfach unter seinen Berufsgenossen alleinstehend, für die arbeitenden Klassen und ihre berechtigten Ansprüche an Staat und Gesellschaft mit wärmster Eingabe eintrat, kannte keinen größeren Feind für den Arbeiter als die Sozialdemokratie und schrieb gegen sie den „Arbeiterpiegel“, noch heute ein wertvolles Dokument jener Zeit, das in kurzer Zeit 12 Auflagen erlebte und das die Veranlassung zu einer innigen Freundschaft zwischen dem alten Krupp und Hartort wurde. Hartort arbeitete, auch darin für uns alle ein Vorbild, bis zum letzten Augenblicke seiner Kraft. „Wenn man“, sagte er, als er das 80. Lebensjahr längst überschritten hatte, „wenn man nur noch wenige Jahre vor sich hat und gesund ist, so muß man die Zeit erst recht ausnützen.“ 1880 trug man ihn, den die Flagge des „Rhein“ bedeckte, die er einst auf diesem ersten Rheinschiff mit stolzen Hoffnungen nach England geführt, zur letzten Ruhestätte, ihn, von dem schon 1848 der Alterspräsident der Brandenburger Nationalversammlung Magnus von Brünneck gesagt hatte: „Er hat sehr getan, denn wir alle!“

Louis Berger,

der Schwiegerjohn Hartorts, trat ganz in dessen Fußstapfen, obwohl beide sehr verschiedenartige Naturen waren: Hartort ganz Idealist, Berger durch und durch Realist; Hartort oft von einem unvollendeten Problem zu einem neuen schreitend, Berger stets nur das Erreichbare im Auge haltend und einmal Begonnenes zielbewußt vollendend, und doch beide sich darin gleich, daß ihnen des Volkes Wohl und des Volkes Recht über alles ging; denn auch Louis Berger ist durch das Leben geschnitten als ein aufrechter Mann mit geradem Rücken, ohne das Streben nach Lob von oben, ohne Angst vor Verleumdung und Haß von unten, ein Feind des Minderums und jeder anderen Streberei. Der Vortragende entwirft auch von dem Leben dieses Mannes ein grobkühiges Bild, zeigt ihn im Kampfe gegen den Bürokratismus, jenen schlimmsten Feind der Arbeit des Bürgers, im Kampfe gegen die Abhängigkeit der Schule von der Kirche und für ihre weitere und tiefere Ausgestaltung, im Kampfe für alle freien Bildungsbestrebungen und endlich ebenso, wie Hartort, im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, die schlimmste Vergifterin der wahren Volksinteressen. Das Bild beider Männer zu zeichnen, so hebt Redner zum Schluß hervor, war ihm angenehme Pflicht, nicht bloß, weil der Verband auf Westfalens roter Erde und auf Witterer Boden tage, sondern vielmehr, weil sie uns vorbildlich sein sollen für unser Wirken auf dem Gebiete der Volksbildung. Die Gegenwart sei nicht reich an großen Männern, und vielfach habe ein widerwärtiger Byzantinismus die Klarheit des Blicks für die Bedürfnisse unseres Volkes getrübt. Da tue ein Blick auf den Charakter und das Wirken von Männern not, die aufrecht durch das Leben geschnitten seien. Solche Männer seien Hartort und Berger, führende Geister der Volksbildung in Westfalen. Hartorts Lebensprüche lauteten: „Reine Jugend ist größer, als die Liebe zum Vaterlande“ und „Das Leben gilt nichts ohne die Treue.“ „Hartort und Berger haben“, so schließt Redner, „nach diesem Grundsatze gelebt; dem Vaterlande und der Volksbildung haben sie in Treue gedient: tun auch wir es!“ Lebhafter Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen.

Der nächstjährige 39. Verbandstag soll auf Einladung des Essener Gewerbevereins in Essen stattfinden. Zum Schlusse der Verhandlungen wurde der seit dem Jahre 1883 wirkende Verbandsvorstand in Köln-Nippes auf Vorschlag des Abgeordneten Herrn Dr. W. Beumer durch Zuvor auf weitere drei Jahre wiedergewählt.

An die Verhandlungen schloß sich im Hotel Boß ein Festmahl an, bei dem der Verbandsvorsitzende Herr Professor Dr. Andries in beredten Worten den Kaiserspruch ausbrachte.

Kaufläden mit Musik.

In der englischen „Luchmacher-Zeitung“ erzählt ein Kenner amerikanischer Kaufleute, Owen, von den mannigfachen Formen, durch die man in Amerika die Aufmerksamkeit auf ein Geschäft lenkt. „Besonders beliebt“, so berichtet er, „sind musikalische Unterhaltungen, durch die man Käufer anlockt. In Philadelphia gab ein großes Geschäft Konzerte, in denen ein vorzüglich geschulter Chor von 150 Mitgliedern, ganz aus Angestellten bestehend, ein schwieriges Programm sang. Das Konzert fand täglich um 10 Uhr früh statt und wurde um 3 Uhr nachmittags wiederholt; es dauerte eine halbe Stunde und war in dem ganzen großen Geschäft deutlich hörbar. Unter den Klän-

gen dieser feierlichen Chorlieder kaufte man unterdessen seine Sachen ein. Bei festlichen Gelegenheiten, zu Weihnachten oder Ostern, schmückten manche Firmen das ganze Innere ihrer Läden auf das kostbarste aus. Bismarck wird für Naturblumen allein eine Summe von 10 000 M. ausgegeben, und nachdem sie eine Woche das Geschäft geschmückt haben, werden diese Blumen fortgeworfen. In manchen Läden findet man eine große Sammlung von Singvögeln, die ihre Nester ershallen lassen und nach einiger Zeit durch andere neue und seltene Vögel ersetzt werden. Leserräume für Kunden, Spielplätze für Kinder gibt es vielfach; ja in einem Geschäft ist sogar ein kleines Krankenhaus mit mehreren Pflegerinnen eingerichtet, in dem die Kunden bei plötzlichen Erkrankungen Aufnahme finden.

Was im Jahre 1821 noch in Deutschland möglich war.

In W. Chezy 1863 erschienenen Erinnerungen „Helmina und ihre Söhne“, einem Buch, das zwar ein sehr pietätloses, aber sehr interessantes Charakterbild von Helmina von Chezy, der Textdichterin von Webers „Carnanthe“, aus der Feder ihres eigenen Sohnes entwirft, schildert auch der Erzähler die Einrichtung des Mörders Rathhofen in Dresden, der an dem berühmten Porträtmaler Kugelgen in der Dresdener Seide Raubmord verübt hatte. Chezy, dessen Erinnerungen merkwürdigerweise nicht in der Ichform geschrieben sind, erzählt: „Vor dem Rathause (also im Mittelpunkt der Stadt) ward das hochnotpeinliche Halsgericht geholt und über dem armen Sünder der Stab gebrochen. Rathhofen trug ein weißes Gewand mit schwarzen Maschen, die er eigenhändig vor dem Spiegel regelrecht zugebunden hatte. Er war ein hübscher Bursche von etwa fünfundsanzig Jahren, der stets auf sein Neukeres gehalten. Seine Hinrichtung hat Helmina in Begleitung ihrer Knaben mit angesehen, sie glaubte es dem Andenken Kugelgens schuldig zu sein. Der Wager, in dem sie gekommen, fand seine Stelle dem Blutgerüst so nahe, daß man alle Gesichter ganz deutlich sah, daß Weiße im Auge unterlief und jedes Wort vernahm.“ Chezy schildert dann ausführlich die Enthauptung und fährt fort: „Neben dem Blutgerüst ragte ein Rad wagemutig auf hoher Stange, woran zwei oder drei Leitern lehnten. Dort stiegen die Henkersknechte hinauf, um den Kopf auf die Nabe zu nageln und den Leib auf die Speiche zu flechten. Das Krachen des Schabfels, durch den der Nagel getrieben wurde, kam dem fünfzehnjährigen Wilhelm (d. i. der Erzähler selbst) überaus schauerlich vor; alles andere hatte ihn nicht stark berührt. Der Rumpf ward abends weggenommen und verscharrt, aus Rücksicht auf die Häuser in der Nachbarschaft, an denen ein lebhaft begangener und befahrener Weg vorüberführte. Die Rücksicht ging aber nicht so weit, daß man das Rad mit dem Kopfe weggenommen hätte. Das Haupt blieb sechs Monate und darüber auf der Radnabe. Wilhelm, der zu jener Zeit häufig des Weges kam, betrachtete mit erstaunten Blicken die Veränderungen, welche damit vorgingen, bis das Haupt allmählich zum entfleischten Schädel ward. Vor allem aber fiel ihm auf, daß dem am Morgen der Hinrichtung glatt geschorenen Antlitz der Bart zusehends wuchs. Der Knabe, dessen Oberlippe zu seinem Verdrusse immer noch mädchenhaft glatt war, ärgerte sich darüber, daß an dem Totenkopf so unruhig vergeudet ward, was ihm selber war versagt.“ — Wohl wenige werden es für möglich halten, daß ein derartiges Straßenbild, zumal in der Haupt- und Residenzstadt eines Landes, noch vor so kurzer Zeit möglich war; daß es einer deutschen Dichterin so leicht gemacht war, aus Pietätsrückichten einem so schauerlichen Schauspiel mit ihren Kindern beizuwohnen.

Der einbruchssichere Sarg.

Der vor einigen Tagen in Newyork verstorbene 83 jährige Millionär Russell Sage wird auch im Tode seine einbruchssichere Kasse nicht los; wie nämlich aus Newyork berichtet wird, wird der Leichnam des „Vaters von Wall Street“ — so hieß er als das älteste Börsenmitglied — in einer vertafelten Panzerkassette bestattet werden. Sein Sarg wurde zunächst in einen hermetisch verschlossenen Kupfersarg gestellt und dieser kam in eine Kiste aus kaltgeschmiedetem Stahl, deren Seiten aus vier Zoll dicken Panzerplatten bestehen, die mit Stahlketten zusammengeknüpft sind und deren Dedel mit einem Schlosse versehen ist, das nach dem Zuschlagen überhaupt von außen ohne Gewaltanwendung nicht mehr zu öffnen ist. Dieser ungewöhnliche Sarg, der zur Erhöhung der Einbruchssicherheit auch noch abgerundete Ecken hat, besitzt ein Gewicht von zusammen mit den übrigen Sicherheitsvorrichtungen drei Tonnen und kostete über 3000 Pfund St. Sobald der Koffersarg in die Gruft gestellt war, wurde er mit einem raffiniert erfundenen System von elektrischen Alarmleitungen, die auch gesichert sind, in Verbindung gesetzt, so daß jeder Versuch, den Sarg auch nur zu berühren, das Friedhofspersonal von Troy bei Newyork alarmiert. Und da nach Versicherung von Experten zwei erfahrene Kassenarbeiter mindestens einen ganzen Tag zu tun hätten, um den an zwanzig Stellen verankerten Dedel zu lockern, ist kaum zu erwarten, daß der Leichnam Russells Sages „geknippt“ wird. Dies zu verhindern, ist nämlich der Zweck dieser ganzen kostspieligen Vorkehrungen. Eine besondere Klasse von Verbrechern betreibt in Amerika die Spezialität, aus den Gräbern reicher Familien Leichen zu stehlen, und sie erst gegen ein hohes Lösegeld, das aus Pietätsgründen die Angehörigen der Verstorbenen bezahlen, wieder zurückzugeben. Diesen „Leichenräubern“ wollte nun Russell Sage, nach der allerdings etwas merkwürdig klingenden Meldung, die wir dem „M. N. N.“ entnehmen, entgegen, nicht weil ihm solvel daran lag, in der Familiengruft zu bleiben, sondern weil er auch nach dem Tode Sinn für die Sparlichkeit bewahren wollte und es ihm nicht gepaßt hätte, wenn nach seinem Tode seine Erben zuviel Geld für den Postauf seiner Leiche ausgeben hätten.

Ein fürstliches Original.

Vom letzten Kurfürsten von Hessen wird der Frankf. Ztg. geschrieben: Ueber die mehrfach erwähnte schlimme Eigenschaft des letzten Kurfürsten von Hessen, keinen Menschen froh sehen zu können, weiß mancher alter Kurfürst ein Stüdlein zu berichten. Hier noch zwei Geschichten, die mir oft von meinem Vater, der bis 1866 in kurhessischen Diensten stand, erzählt worden sind. Ein höherer Polizeibeamter war beim Kurfürsten in Ungnade gefallen und sollte deshalb das schöne Kassel mit einem minder begehrenswerten Amtssitze vertauschen. Auch er spekulierte, um diesem Uebel zu entgehen, auf die bekannte Eigenschaft Friedrich Wilhelms, andere zu schikanieren. Er stellte sich also hinter den Leibbarbier des Kurfürsten, der seinem hohen Herrn täglich, während er ihm das durchsichtigste Kinn einseifte, Berichte über die Vorgänge in der Residenz erstattete. Als nun eines Tages der Kurfürst an den Barbier die stereotypische Frage richtete, was es neues in Kassel gebe, entgegnete der Barbier: „Ganz Kassel freut sich, daß der Polizeidirektor X. endlich wegstommt!“ „Dableiben sollen!“ entschied sofort der Kurfürst, und schon wenige Stunden später erhielt der Polizeidirektor ein Dekret, in dem seine Versetzung rückgängig gemacht wurde. — Friedrich Wilhelm wünschte nicht, daß in Kassel ein Neubau aufgeführt, oder eine Fassade ohne seine besondere Genehmigung verändert würde. Das Schlimmste hierbei war, daß die betreffenden Anträge, weil der Kurfürst die Leute ärgern wollte, oft Monate lang der Genehmigung harrten und nicht selten dann noch abschlägig beschieden wurden. Besonders die Hauptstraße (Königsstraße) sollte unverändert bleiben. Ein in dieser Straße wohnender Kaufmann, der ein Detailgeschäft betrieb, beabsichtigte seinen Laden und besonders seine Schaufenster zu vergrößern und richtete eine dementsprechende Gesuch an den Kurfürsten; aber alle Eingaben blieben unbeantwortet. Nachdem er sich vergeblich an die verschiedensten Behörden um Hilfe gewandt hatte, klagte er sein Leid auch dem Kammerdiener Friedrich Wilhelms, der ihm zu helfen versprach. Als der Kurfürst einige Tage später an seinem Schreibtisch saß, bot ihm der Kammerdiener einige neue Federn zum Versuch an, die ihm zur Probe zugesandt waren und von ganz besonderer Güte sein sollten. Gleichzeitig reichte er ihm ein Paket unerledigter Bausuche, indem er hoffte, Friedrich Wilhelm würde sie beim Probieren der Federn mit seinem Namenszuge versehen. Er hatte sich auch nicht getraut, denn der Kurfürst unterschrieb wirklich das erste Gesuch. Plötzlich jedoch mochte er die Absicht seines Faktotums erraten haben, denn statt des folgenden Schriftstücks ergriß er das zu unterst liegende Gesuch und verlas es mit seinem Namenszug, worauf er das ganze Paket dem Kammerdiener mit einem höhnischen Lächeln zurückgab. Der Diener kannte seinen Herrn aber genau und hatte das Gesuch seines Freundes zu unterst gelegt.

Von exzentrischen Hochzeiten

plaudert eine englische Wochenschrift: Wohl noch nie ist ein glücklicher Bräutigam in äußerlich so trauriger Verfassung vor den Traualtar getreten als der Sohn eines sibirischen Millionärs Uigurin. Der Millionär hatte nämlich seinem Sohn ein kolossales Vermögen nur unter der Bedingung hinterlassen, daß er, wenn er heiratete, „in Sad und Asche“ zur Kirche ginge. Der pietätvolle Sohn erfüllte die Bedingung buchstäblich und erschien in einem sadähnlichen Leinenkleid, Asche auf das Haupt gestreut, vor dem Priester. Recht merkwürdig waren auch die Umstände, unter denen der Direktor des New Yorker Zoologischen Gartens Raymond Dittmars in den Stand der Ehe trat. Dittmars Hauptleidenschaft ist das Sammeln von Schlangen, und seine Braut Clara Hood hat ihn in dieser wissenschaftlichen Viehhäuser unterstellt. Bei ihrer Trauung war die Kirche mit Häuten von Klapperschlangen, Kobras und anderen derartigen Reptilien ausgeschmückt; die Zeremonie fand unter einem Baldachin statt, dessen Dach aus Schlangenhäuten gefertigt war, während die erdöden Braut um ihren Hals eine sieben Fuß lange Lieblingsschlange trug, die lebhaften Anteil an der Handlung nahm. Bisweilen haben sich auch jagdliebende Damen von ihren Liebeshunden schon bis zur Trauung begleiten lassen und die klugen Tiere nahmen nicht nur im Hochzeitszuge eine hervorragende Stellung ein, sondern erhielten auch beim Hochzeitsmahl ihren Anteil. Den Hut des Bräutigams statt den Mann selbst hat eine Dame aus Samarkand auf Java geheiratet. Der Bräutigam konnte bei der Zeremonie nicht erscheinen; da aber bei den Eingeborenen des Landes der Hut als genügender Stellvertreter des Menschen gilt, sandte er seine Kopfbedeckung hin und so heiratete die Dame den Hut. Häufig haben sich schon in Amerika Paare auf der Landstraße trauen lassen und zwar diente ihnen der Wagen als Altar und auf der Deichsel standen die Brautleute. Eine Sängerin aber, Violet Mascott, wählte zum Ort ihrer Vermählung die Bühne des Opernhauses in Newark (New-Jersey), wobei die sämtlichen Choristinnen des Theaters, 60 an der Zahl, als Brautjungfern figurierten. Unter den schauerlichsten und merkwürdigsten Umständen jedoch wurde vor kurzer Zeit eine Trauung in einem Hospital zu Jersey vollzogen. Der Bräutigam sollte sich einer schweren Operation unterziehen, von der man sich nur wenig Hoffnung für seine Genesung versprach, und er wollte vor seinem Tode wenigstens noch mit dem Mädchen vereint werden, mit dem er seit langer Zeit verlobt war. Er wurde auf eine Tragbahre gelegt und in den Operationsaal gebracht. In dieser unheimlichen Umgebung nun wurden die beiden jungen Leute miteinander getraut. Glücklicherweise rettete die Operation dem Bräutigam das Leben und nach ein paar Wochen konnte er mit seiner Frau, die so nahe daran gewesen war, schon vorher Witwe zu werden, vergnügte Hüttenwochen verbringen.

Morenga in der Gefangenschaft.

Unser heutiges Bild zeigt unseren Lesern unseren alten Gegner Morenga, der nach dem letzten Gefechte von unseren Truppen über die britische Grenze gejagt wurde und dort in die Hände der Kappolizei geriet, die ihn nach Kapstadt brachte, wo er nun mit seinen Genossen gefangen gehalten wird. Er wird von den Engländern mit großer Hochachtung behandelt, übrigens ist er ja auch kein Verbrecher und gemeiner Räuber gewesen. Im Gegenteil, von einem Holländer und einer Sottentottenfrau abstammend, hat er so viel weißes Blut in sich, daß er turnhoch über seine Genossen steht. Beispielsweise ist seine Schwester mit dem deutschen Schut-



truppler Ridder verheiratet, der ihn über die Grenze jagen half. Morenga hat sich eine menschliche Kriegsführung zum Prinzip gemacht. Einzelne Soldaten, die er aufgetrieben hat, hat er laufen lassen, Verwundete in die deutschen Lazarette geschickt und von unnötigen Gewalttaten sich frei gehalten. So hat man auch auf deutscher Seite in ihm einen anständigen Gegner gesehen und im Gegensatz zu Hendrik Witbooi keinen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Man wollte ihn gern lebendig fangen. Trotzdem hat Morenga während des heißen Kampfes einen Kolbenschlag auf sein linkes Auge bekommen, der dessen Sehkraft gefährdet hat. Auch unser Bild läßt dies deutlich erkennen. Entkommen ist er den Deutschen nur, weil er mit einem Stammesgenossen verwechselt wurde und dadurch Zeit fand, im Busch zu verschwinden. Unser Bild ist in dem Sottentottenlager aufgenommen worden.

Allerlei.

Der Hirsch in der Rindviehherde. In der Allermärkisch umweit des Ortes Altmannshagen (Kreis Salzwedel) hält sich seit Mai d. Js. ein Damhirsch auf, obwohl dort und auch in der Umgegend sonst keine Hirsche vorkommen. Der Hirsch ist täglich auf einer Weide, die an einen Bruch stößt, zwischen einer Herde Rindvieh zu sehen, und zwar hat er sich eng an die Kinder, besonders an die Jährlinge, angeschlossen; er weidet zwischen ihnen auf der Weide, lagert zwischen ihnen im Schatten der Weidbäume, ja, er verläßt selbst, wenn Menschen sich nähern, die Rälber nicht. Es wurde beobachtet, wie der Hirsch, als er von einem Hunde verfolgt wurde, die Viehherde zunächst längere Zeit umkreiste, und erst, als die Gefahr größer wurde, in mächtigem Sprunge die hohe Weidbäume nahm, welche die Weide umgibt, und in das Dickicht des Waldes flüchtete, um schon nach kurzer Zeit, vorsichtig nach allen Seiten spähend, langsam zurückzufahren. Der Hirsch ist, wenn er zwischen der Viehherde weilt, sehr zahm, sodaß man bis auf 10—15 Meter an ihn herankommen kann. Das seltene Schauspiel, einen Hirsch zwischen einer Rindviehherde zu sehen, löst natürlich von nah und fern viele Schaulustige heran. Es ist wohl anzunehmen, daß der Hirsch aus einem Hirschkamp ausgebrochen ist. Da am 1. August die Jagd auf Hirsche eröffnet wurde, dürfte wahrscheinlich die Regel eines Jägers bald der Freundschaft zwischen dem Hirsche und den Kindern ein jähes Ende bereiten.

Der Fluch des Kartenlegens. Aus Blauen wird geschrieben: Beinahe wäre wiederum eine der hohen Talüberbrückungen der Schauplatz eines Selbstmordes geworden. An einem der letzten Abende verließ ein 21-jähriges Dienstmädchen die Wohnung seiner Herrschaft und begab sich zur Friedrich-August-Brücke, in der Abicht, von da aus in die Tiefe zu springen. Durch ihr ängstliches Gebahren wurde jedoch ein Herr veranlaßt, sie zu beobachten. Er verbarg sich hinter einem Randelaber und eilte, als das Mädchen Anstalten machte, die Brüstung zu übersteigen, sofort herbei und hinderte die Lebensmüde an der Ausführung ihres Vorhabens. Diese bat ihn darauf, sie in Ruhe und ihren Wunsch ausführen zu lassen, erzählte ihm aber schließlich, daß sie sich das Leben nehmen wolle, weil ihre Eltern gestorben, eine Freundin sie beleidigt und — eine Kartenlegerin ihr geweissagt habe, sie müsse sich das Leben nehmen. Der Herr sprach dem Mädchen

neuen Lebensmut zu und brachte es in das Haus seiner Dienstherren zurück.

Von Hornissen erstochen wurde ein Knabe in Neuborf, als er mit mehreren Kameraden im dortigen Mühlbach badete. Die aufgeregten Tiere fielen wütend über die Knaben her. Während ein Knabe ins Wasser sprang, um sich durch Untertauchen zu schützen, eilten die anderen Knaben dem Dorfe zu. Ein Knabe namens Kother ist bereits seinen Verletzungen erlegen; die anderen Knaben liegen schwerkrank darnieder.

Bei einem Bootsunglück in Ranigsdorf in Böhmen, hervorgerufen durch Plagewechseln, ertranken zwei Männer und drei Frauen.

Störche als Mörder ihrer Jungen. Es ist bekannt, daß die Störche ihre zum Fortkommen untauglichen Jungen töten, trotz der Elternliebe, die sie ihrer Brut sonst entgegen bringen. Das war auch dieser Tage auf einem unterfränkischen Schulhause in Kairlinbach zu beobachten. Dort hieb ein Storchenvater solange auf ein Junges mit dem Schnabel ein, bis es zusammenbrach. Der Alte warf es dann zum Neste hinaus, wobei das Junge am Reisig hängen blieb und sich noch elend zu Tode zapelte. Ein Maurer holte den jungen Storch herunter, und schließlich erleichtert ließen die Alten sofort ein lustiges Klappern hören. Es stellte sich heraus, daß das rechte Bein des Getöteten etwa 10 Zentimeter zu kurz war; auch der rechte Flügel war etwas verkümmert.

Eine Aufsehen erregende Diebstahlsge- schichte wird aus Borgeaux berichtet. Die Hausdurchsuchung bei einem der reichsten Männer der Stadt, der Name seines Vaters, eines Philanthropen, figuriert im Goldenen Buche der Bürgerchaft, ergab die Auffindung einer großen Anzahl von Objekten, die aus dem Naturhistorischen Museum der Stadt Borgeaux entwendet wurden. Der sofort Verhaftete legte ein reumütiges Geständnis ab. Er habe für seine Privatsammlung gestohlen, doch sollten nach seinem Tode die von ihm gemachten großen Ankäufe sowie die entwendeten Gegenstände der Stadt zufallen, beziehungsweise zurückerstattet werden.

Hörbare Signale bei der englischen Eisenbahn. Wie aus London berichtet wird, sollen auf den englischen Eisenbahnlinien die sichtbaren Signale durch hörbare ersetzt werden. Angestellte Versuche sind bereits sehr günstig ausgefallen. Alle Signale werden danach durch elektrische Lautzeichen gegeben. Das neue System ist sehr einfach. Die Lokomotive kommt, während sie ihren Weg verfolgt, mit einem Apparat in Berührung, der auf dem Gleise angebracht ist. Dieser Apparat wird von dem Signalführer aus bedient, und setzt einen einfachen Mechanismus auf der Maschine in Bewegung. Der Lokomotivführer braucht also nun nicht mehr nach den Signalen auszuspähen, sondern die Signale machen sich vielmehr seinem Ohre auf eine nicht mißzuverstehende Weise bemerkbar. „Bahn frei“, wird in dem neuen System durch das Klingeln einer Glocke, „Gleis besetzt“ durch den schrillen Ton einer Pfeife ausgedrückt, deren Lärm so lange andauert, bis der Lokomotivführer das Signal abstellt. Durch diese Methode soll jeder Irrtum, der besonders bei Nebeltagen früher in England möglich war, ausgeschlossen und eine völlige Sicherheit in den Signalen bewirkt werden.

Der Untank einer Königsstochter. Einer der Befreier der Prinzessin Luise von Koburg, der Dresdener Kaufmann Thormann, schreibt den „N. N.“, seinerzeit seien ihm vom Grafen Maltzahn die auslaufsicheren Versprechungen gemacht worden und auch nach der Flucht, als der Befreier wegen dieser Affäre seinen kaufmännischen Vertrauensposten verlor, habe der Graf versprochen, ihn für den Verlust vollumfänglich zu entschädigen und zunächst, zur Steuerung augenblicklicher Notlage, binnen 14 Tagen 3000 Mk. auszuhändigen. Die Frist sei verstrichen. Nach längerer Zeit habe er in zwei Zahlungen ganze 640 Mark erhalten, und davon habe er stellenlos mit Familie leben müssen. Endlich, Anfang März 1906, habe ihm der Graf nach verschiedenen Mahnbriefen nochmals 500 Mark geschickt. Das sei alles, was er für die großen Opfer, die er gebracht, erhalten habe. Weiter keinen Pfennig! — Diese, an die „Dr. N. N.“ gerichtete Zuschrift ist die Antwort auf eine öffentliche Erklärung des Anwalts der Prinzessin, Dr. Fleischhauer, Wien, daß Herr Thormann reichlich entschädigt, daß ihm aber niemals ein bestimmter Betrag — 40 000 Kronen — oder auch nur irgend ein Betrag zugesprochen worden sei.

Uebersicht

über die an den Hauptmarkorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (1 bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh		Schafe u. Ziegen	Schweine
	Großvieh	Kälber		
Aachen	64—86	65—102	82—87	62—72
Barmen	67—86	—85	80—88	66—72
Berlin	58—82	54—92	68—88	63—69
Bremen	55—85	70—95	70—90	64—74
Breslau	56—73	33—40 1	62—78	54—62
Bromberg	27—38 1	30—48 1	23—35 1	42—50 1
Chemnitz	58—82	35—49 1	38—45 1	60—70 1
Dortmund	45—83	45—56 1	75—85	62—73
Dresden	54—85	67—77	82—86	65—76
Essen	55—86	73—88	70—75	60—71
Frankfurt a. M.	60—83	65—98	80—85	63—72
Hamburg	61—79	62—107 1/2	87—89	56 1/2—70
Hannover	70—84	68—90	75—87	69—76
Kiel	47—75	—	68—76	42—50 1
Köln	52—78	65—94	35—47 1	52—63 1
Köln am Rhein	68—85	73—106	75—90	64—74
Leipzig	52—88	40—55 1	38—43 1	59—72
Magdeburg	24—42 1	30—53 1	30—40 1	56—68
Mannheim	64—87	80—85	—	72—76
Münster	56—86	75—95	70—80	71—74
Nürnberg	32—45 1	64—67	60—70	63—72
Regensburg	—	55—75	—	62—68
Stettin	—	—	—	—
Wien	48—81	46—52 1	73—84	65—72

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

№ 32.

Hattingen, 9. August.

1906.

Mein Mütterlein.

Heut' Nacht hab ich im Traum gewacht,
Bin dabei aufgewacht,
Ich träum' von meinem Mütterlein,
Das stau wohl über Nacht.
Und lange rollte Trän am Trän,
Bis Schlaf hemmt ihren Lauf,
Und doch beim ersten Morgenlicht
Wacht ich mit Tränen auf.
Da schlich auf nachten Füßen ich
Zu meinem Mütterlein,
Das schlief im frischen, weichen Bett
Bis in den Tag hinein.
Das liebe, gute Angesicht,
Es lächelte verklärt
Von süßem Frieden reiner Glits; —
So hatt' ich's oft begehrt.
Und unbewußt die Lippe spricht:
„Steh, lieber Gott, mit bei,
Daß so voll Glanz dem Mütterlein
Der Feierabend sei.“

Albertine Jordan.

Uebertumft.

Detectiv-Roman von M. Walter.

„Schaut' pfiff leise vor sich hin. „Aha“, nützte er mit zufriedener Miene, „schaut's da heraus? Wenn dieser Grad-wardine einen weislichen Detectiv sucht, so beweist er damit, daß er getriebener ist, als die meisten Squarten, die von jenem des Danks herüberkommen. Na, jemand wird sich wohl für diese Stelle melden.“
Er machte nun sorgfältig Toilette und verließ seine Wohnung.
Eine Stunde später wurde Doktor Rice, der auf Stuarth's Veranlassung die Behandlung der verwundeten Frau übernommen hatte, unmittelbar vor dem Hause, in dem der Morbanschlag geschehen, von einem jungen Manne angerufen.
„Verzeihung, mein Herr“, sagte derselbe in höflichem Tone, „habe ich die Ehre, mit Doktor Rice zu sprechen?“
„Sowohl“, lautete die knappe Antwort.
„Einfachlich Sie meine Zuhilfenahme“, fuhr der junge Mann fort, „ich bin Journalist und kenne fast alle hervorragenden Personen — wenigstens dem Anschein nach. Deshalb habe ich auch Sie erkannt.“
„Ah!“, entgegnete der Arzt, sichtlich geschmebelt. „Kreuz mich, Ihre Bekanntheit zu machen. Kann ich Ihnen mit irgend etwas dienen?“

Ein weiblicher Detectiv.

Rob. Sorel war inzwischen seine eigenen Wege gegangen. Er glaubte eben guten Gang auf der Spur zu sein.

„Ach, der mechanische Bar weiter und grüßte mit vor-
achtlicher Gleichgültigkeit. Damals meldete das Reutersche
Bureau: „Der Bar überwand seinen Schreck“ völlig; er
grüßte lächelnd die Menge zu beiden Seiten und setzte
seine Fahrt ungehindert fort.“ Natürlich nahm man an,
daß der Wälder sein Ziel erreicht hatte und als die
Nachricht von der wunderbaren Errettung des Barren
bekannt wurde, flutete die Menge zum Winterpalast und
rief so lange, bis der Kaiser auf dem Balkon erschien
und sich wiederholt dankend verbeugte. So verdankte
Alexander III. wenigstens einmal seinem wackern
Ebenbild das Leben. Aber selbst inmitten des so sorg-
sam bewachten Palastes ist der Selbstherrscher aller Reußen
niemals sicher, wie folgende Geschichte zeigt. Als Alex-
ander III. eines Abends in seinem Zimmer im Winter-
palast arbeitete, glaubte die Kaiserin ein leichtes Geräusch
im Zimmer zu hören. Mit großer Geistesgegenwart
bat sie ihren Gatten, mit ihr auf einige Augenblicke in
die Audienzstube zu kommen. Dann verschloß die Kaiserin
das Zimmer, gab einem Offizier der Wache den Schlüssel
und erteilte ihm im stillen einige Befehle. Als
der Offizier mit seinen Leuten das Zimmer durchsuchte,
fand er, daß irgendjemand durch ein Fenster ent-
flohen war.

Altelei.

Der Mentor des Münchener Hofbrauhaus
ist ein gewisser Kürst, sieben Jahre älter als der Prinz-
regent, also 92. Kürstlich sitzt der alte Herr, seines Reizens
Mechaniker, Stundenlang am Stammtisch und freut sich
seines Daseins bei einem halben Maß Bier. Er könnte
schon etwas mehr trinken, aber er kann sich nicht mehr
leisten, denn er bezieht weder eine Invaliditäts- noch
Altersrente, fernermalen zu der Zeit, da er noch arbeitete,
man diese Wohlfahrts-einrichtung noch nicht kannte. Am
6. August war sein 92. Geburtstag, an dem ihm Freunde
und Gönner seinen Geburtstag durch eine Spende ver-
süßten.

Auf offenerm Platz verhungert. Der New-
York Herald berichtet ein trauriges Vorwissen in New-
York. Auf dem Madison-Platz, mitten in den Laden-
viertel New-Yorks, konnte man in den letzten beiden
Wochen eine offenbar leidende Frau sitzen sehen. Die
Wenige strömte an ihr vorüber, ohne von ihr Notiz zu
nehmen. Ein Kaufmann redete ihr schließlich an und
sie erzählte ihm mit schwacher Stimme, daß sie seit zwei
Wochen den Platz nicht mehr verlassen habe, außer um
zu schlafen. Speise zu finden. In den letzten 3 Tagen
habe sie nichts mehr über die Lippen gebracht. Der
Kaufmann benachrichtigte sofort die Polizei und diese
schickte, allerdings erst nach einigen Stunden, eine Kran-
kenwache, um die Frau abholen zu lassen. Die Unglück-
liche war mittlerweile schon verstorben und ist tatsächlich
verhungert.

Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Beantwortlicher Redakteur Heinrich Gundl in Hattingen.
Druck von C. Gundl sel. Wwe., Hattingen (Ruhr).

er eine Zeit lang sein Gesicht mit der Hand, dann erhob
er sich, ein anderer Mann, als er gewesen. Nachdem er
sich mit vielesagendem kräftigen Händedruck von Madame
Doktor verabschiedet, befaß er der Dienetin, die Koffer
der Madame Seguin zu packen. Mit dieser hatte er
nach ihrer Rückkehr eine kurze Unterredung in seinem
Zimmer, worauf sie sein Haus für immer verließ. Vor
einer Zeit aber wurde die vornehme Welt von New-
York durch die Verhaftung Don Alfonso de Garcias
und Gräfin Ganny Goyer überrascht.

Wie der Bar bewacht wird.

Das schildert eine englische Zeitschrift folgendermaßen:
Wenn eines Mannes Leben durch menschliche Demütigun-
gen gefährdet werden könnte, wird niemand der Gefahr
so zuversichtlich ins Auge sehen, wie Bar Mikolaus,
der von einem kunstvollen Netzwerk von Schutzmitteln
umgeben ist. Zur Bewachung seiner Schlösser stehen
Regimenter bereit, die ein kleines Heer in Schach halten
können. Ein innerer Kreis auserlesener Kruppen zieht
sich um die von ihm bewohnten Gemächer; auf Höfen
Korridoren und an den Zimmertüren stehen Tag und
Nacht Schilbwarden, die in jedem Augenblick zu Hilfe
bereit sind. Aber dies sind nur äußere, sichtbare Zeichen
der Miesmännchen, die zum Schutze des Lebens eines
Mannes dienen. Ein besonders wirksamer Schutz
ist ein Heer Geheimpolizisten, dessen Organisation die
Welt der Welt ist. Ihre einzige Aufgabe besteht darin,
Komplote gegen das Leben des Barren auszuforschen
und zu vereiteln. Ihre Tätigkeit erstreckt sich über die
ganze Welt, sie haben Agenten in London, Paris,
Berlin, New York, Chicago, Buenos Aires, selbst in
Paterson in New Jersey. Diese Geheimpolizei beschäftigt
Hundert von Espionen in ganz England, Männer und
Frauen in allen Lebensstellungen vom Grafen herab
bis zum Straßenkehrer. Jeder Haushaltungsvorstand
in England gehört in gewissen Sinne zu diesem Ueber-
wachungsdienst; er muß bei schwerer Strafe die Ankunft
oder Abreise jedes Gastes oder Wirtes melden. Briefe
und Telegramme werden durchsucht, um Beweise von
Komplotten zu bekommen. Meist der Bar mit der Eisen-
hoch, so wird jeder Verkehr unterbrochen, und jede kleinste
Streiche wird aufs genaueste durchsucht. Bei Spazier-
fahrten umgibt ihn eine Postenkette; jeder Mann ist
bereit, bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr Alarm
zu schlagen oder zu feuern; hinter ihm sitzt ein Koloss,
dessen eine Hand auf dem Kolben des Revolver ruht,
während die andere am Degenriff liegt. Stützt der
Bar ohne Gefahr und aufsehend umgesehen aus, so
bewachen ihn unbemerkt Augen und sorgen für seine
Sicherheit; ein weiterer Schutz wird dadurch gewährt,
daß er mit der größten Schnelligkeit fährt. Ein Theater
besucht er erst, wenn die Geheimpolizei festgestellt hat,
daß kein Verdächtiger ausgelassen wurde; eine Meise unter-
nimmt er nur, wenn jeder Meter der Straße so sicher
ist, wie menschliche Wachsamkeit ihn nur machen kann.
Aber alle diese Vorkehrungen genügen noch nicht;
wenn man einem unverwundlichen Gewächsmann Glauben
schenken kann, so wird der Bar oft von einem Abge-
sandten oder Doppelgänger vertreten, der alle Gefahren
auf sich nimmt, indem er den Kaiser vorstellt, während
dieser unerkannt einen andern Weg einschlägt. Kaiser
Mikolaus aber hat sich noch nicht des Sicherheitsmittels
bedient, das für seinen Vater erfunden wurde. Es bestand
darin, daß man eine Wachfigur (?) Alexander III. hatte
anfertigen lassen, die ihm genau glich. Sie war mit
einem Mechanismus versehen, war dieser angeheftet, so
bewegte sich die Figur von einer Seite zu andern, neigte
den Kopf und grüßte ganz natürlich. Die Wachfigur
nahm, wie berichtet wird, häufig die Stelle des Barren
bei seinen Ausfahrten ein: einmal erhielt sie auch von
Solovieff eine Kugel in die Brust. Trotz seiner Wunde

Neuwegenes Spiel.

Ein in Mächten stürmte noch immer junger Sa-
mann, der Abkühlung eher aus Mutho flammend
eingewanderten spanischen Familie Manens Don Alfo-
Flores de Gauria, welcher sich vor eilenden Sagen
eine solche Grotte als Men-Adlern, die er, nach-
er sich eine kurze Zeit um die bewohnte hatte, betrat
Er bezog nach seiner Bemerkung eine Inuitas ein

[illegible]

„Es wird Sie trieben,“ sagte sie auf seine innere
helle Bitte, „aber wenn Sie es durchaus verlangen,
soll es geschehen.“
Sie läste das Band, die Klamme glitt herab und
entfühlte das Innige seiner verstorbenen Gattin, nicht

Schmerzgejohr zu tanzten und in Abgangjahren zu halten. Wie ein Schiefer fiel es bei diesen Entfittlungen von seinen Stügen. In tiefer Bedrängung bedräng-

um teile die Affäre ihrem Gemahl mit. In seiner jovialen Art beschloß der Kronprinz, sofort „den Schaden zu kurieren“, und tags darauf erhielt Schloßer Kramer ein funkelndes neues Zweirad vom Kronprinzen geschenkt.

Mädchen oder Junge? In Charlottenburg wurde ein Kind geboren, dessen Geschlecht nicht festzustellen war. Ein als Sachverständiger bekannter Arzt stellt fest, daß das Geschlecht des Kindes z. B. überhaupt nicht festzustellen sei, riet aber, es als Knaben zu erziehen und ihm einen Namen zu geben, den man leicht in einen weiblichen umwandeln könne. Das Kind erhielt den Namen Paul Martin. Nach vollendetem 18. Lebensjahre steht es ihm frei, den Namen beizubehalten oder in den weiblichen Paula Maria umzuwandeln.

Im Bierkrieg ist von einer Volksversammlung in Erfurt der Boykott über sämtliche Thüringer Brauereien verhängt worden, die ihre Bierpreise erhöht haben.

Polnische Achtung? Der „Lech“ teilt mit, daß die Geistlichen des Gnesener Dekanats sich verpflichtet hätten, an den Beerdigungen vom Veräußern polnischen Grund und Bodens an Deutsche sich in größerer Anzahl nicht mehr zu beteiligen. Sollte das wirklich wahr sein?

Ein Pole kaufte das deutsche Rittergut Faulen im ostpreussischen Kreise Osterode für 235 000 Mk.

Großfeuer zerstörte in Stettin 15 gefüllte Lagerhäuser. Der Brand wird Unvorsichtigkeit zugeschrieben. Brennende Serringe verursachten einen furchtbaren Geruch und die Feuerwehrleute litten sehr.

Auf dem deutschen Dampfer „Prinz Sigismund“ wurde eine Frau während der Fahrt von Brasilien nach Hamburg um 9000 Mk. bares Geld und einen Teppich über 15 000 Mk. beraubt. Der Täter wurde nicht ermittelt.

Schwer bestraffter Leichtsin. Am 30. Juni unternahm 6 Herren von Wilhelmshaven mit einem Segelboot eine Fahrt nach Wangerooz. Nachdem dieselben zuerst wochenlang ganz verschollen blieben, sind neuerdings an verschiedenen Stellen der ostfriesischen Küste einzelne Bestandteile des Boots und in den letzten Tagen auch vier Leichen der leichtsinnigen Passagiere gelandet; zuletzt die des Schauspielers Adolfs aus Hamburg.

Gestorben ist Prinzessin Mathilde von Koburg, die seit längerer Zeit an der Schwinducht litt. Sie war das sechste Kind des bayerischen Thronerben Prinzen Ludwig und seit sechs Jahren mit dem Prinzen Ludwig von Koburg, dem in österreichischen Militärdiensten stehenden Neffen des Bulgarenfürsten, vermählt. Der Ehe sind ein Knabe und ein Mädchen entsprossen; seit der Geburt des letzteren krän-

kelte die Mutter. Die Verstorbene, die so früh, erst im 29. Lebensjahre stehend, das Zeitliche segnete, war eine der hübschesten bayerischen Prinzessinnen, aber sehr zart. Mit ihr hat Prinzregent Luitpold seinen besonderen Liebling verloren.

Beim Feueranzünden mit Petroleum gerieten in Schremingen im Reichsland eine Arbeiterfrau und ihre Tochter in Brand. Mann und Sohn verletzten die Verunglückten zu retten, wobei alle vier schwere Wunden erlitten.

Ein Bierauschlag von viertägiger Dauer. In Cronberg trat am 1. August die städtische Biersteuer im Betrage von 65 Pfg. pro Hektoliter in Kraft; da die Wirte diese Steuer, wie auch die durch die Reichsbiersteuer seitens der Brauereien in Aussicht gestellte Erhöhung von 1.50 Mark pro Hektoliter nicht glauben ertragen zu können, einigten sie sich zu einem direkten Ausschlag von 2 Pfg. für das Schöpfchen (dreizehntel Liter), also von 10 auf 12 Pfg. Die Bürgerschaft war aber wenig davon erfreut; sie streifte und trank — Aepfelwein. Die Folge davon war, daß schon vom zweiten Tage an einer der Wirte nach dem anderen abfiel und den Preis wieder auf 10 Pfg. herabsetzte, so daß es heute wieder wie vor dem 1. August steht.

Uebereinen drastischen Vorgang wird aus Sebastopol gemeldet: In der Nacht zum 5. August klingelten einige Unbekannte an dem Haupteingange des Militärgerichtsgebäudes, in dem das Kriegsgericht seine Sitzungen abhält, und das im Mittelpunkte der Stadt liegt. Auf die Frage des Wärters, wer da sei, erwiderten die Leute, sie brächten ein Telegramm für den Präsidenten des Kriegsgerichts. Als nun der Wärtner öffnete, stürzten sich die drei Leute auf ihn, banden ihn, verbanden ihm die Augen und stellten ihn in ein Vorzimmer. Darauf gingen sie in die Kasselei und nahmen von den die Aktenstühle über die Flottenmeuterei betreffenden 20 starken Bänden 18 an sich, darunter die Aktenstühle betr. den Leutnant Schmidt.

Der reichste Leierkastenmann. In Newyork ist ein blinder Leierkastenmann namens Whiteman gestorben, der das reichste Mitglied seiner Gilde in den Vereinigten Staaten gewesen ist. Ueber 28 Jahre lang hat er an dem Landungsplatz gespielt, an dem die Dampfer in Glen-Island, einem beliebten Ausflugsort in der Nähe von Newyork, anlegen, und hier hat er im Laufe der Jahre über 100 000 Mark zusammengebracht, obwohl er hartnäckig traurige Musikstücke spielte und den Besitzer der Insel damit fast zur Verzweiflung brachte. Dieser hatte immer wieder vergeblich versucht, ihn fortzubringen. Da Whiteman aber einen Erlaubnischein besaß und auf öffentlichem Grund und Boden stand, war es nicht möglich, ihn zu entfernen. Er hatte sein Augenlicht bei einem Eisenbahnunfall verloren.

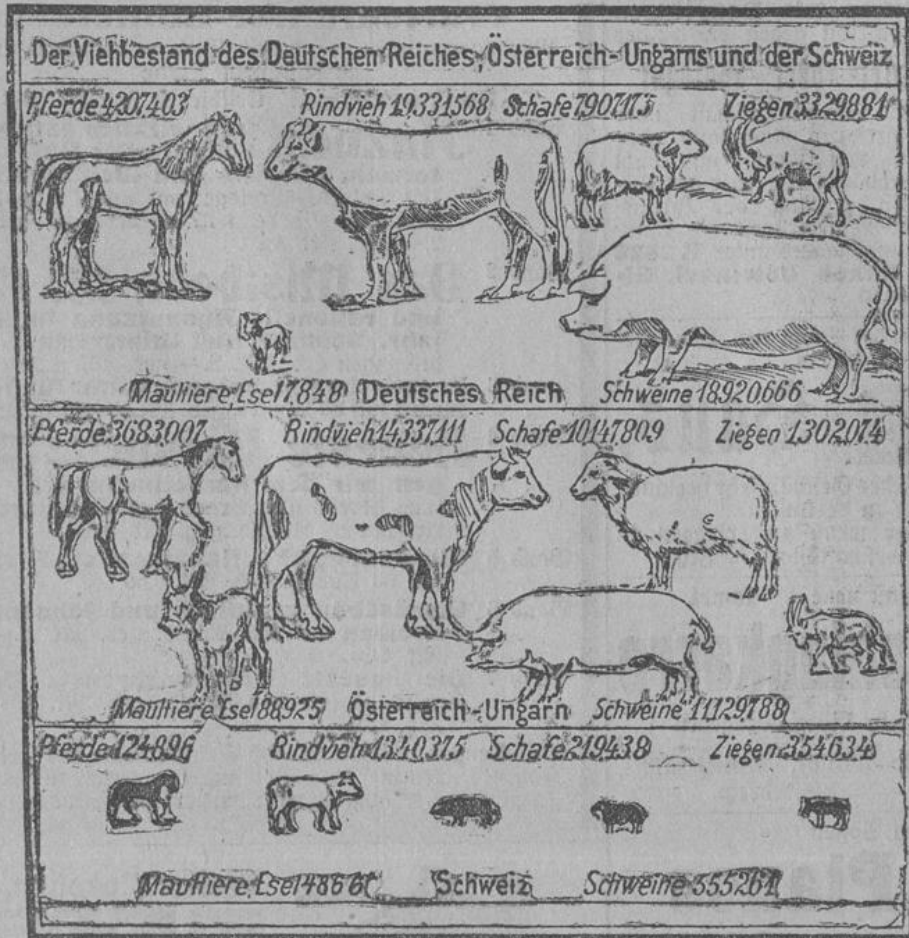
In Newyork verhungerte eine Frau auf freiem Platz. Sie hatte dort zwei Wochen lang gefressen, ohne daß sich jemand ihrer annahm.

Ein Mann mit zwei Herzen und drei Beinen ist auf einer Reise durch Amerika, wo er sich für Geld sehen ließ, gestorben. Der Tod erfolgte an Lungenentzündung. Das eine Herz soll schon vor zwei Wochen stillgestanden haben. Man bedenke, daß wir in den Hundstagen stehen!

Arterienverkalkung des Herzens und des Gehirns. Ursachen, Verhütung und Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses. Von Dr. Honcamp. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. (Preis 0,50 Mk.) Abgenutzte, unbrauchbare, vom Organismus nicht aufnehmbare Stoffe suchen sich überall da festzusetzen, wo ihnen der Organismus den schwächsten Widerstand bietet, mehr oder minder große Schädigungen der gesamten Lebensverrichtungen sind die Folge. Eine dieser Schädigungen schwerster Art ist die in ihren Grundursachen noch immer nicht ganz feststehende, dafür aber nach ihren äußeren Merkmalen und nach ihren Beschwerden um so bekanntere, in der Jetztzeit leider besonders stark verbreitete Arterienverkalkung oder -Verhärtung, d. i. die chronisch verlaufende Form der Arterien-Entzündung; mit erschwertem Kreislaufe des Blutes in den Schlag- oder Pulsadern. Wie diese Krankheit entsteht, wie sie verhütet und behandelt wird, lehrt das billige Büchlein.

Unsere Statistik.

Unsere heutige Statistik gewährt an jenen Lesern eine Uebersicht über den Viehstand in den deutschen Ländern Mitteleuropas. Es wäre selbstverständlich verkehrt, wollte man aus diesen Zahlen einfach schließen, daß der Viehstand der Schweiz beispielsweise weit unbedeutender sei, als in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Man muß sich vielmehr bei der Abmessung der Bedeutung des Viehstandes nach der Summe der Bevölkerung richten. Deutschland hat rund 60 Millionen Einwohner, Oesterreich-Ungarn 45 Millionen Einwohner, die Schweiz 3 Millionen Einwohner. Demgemäß müßte der Viehstand Deutschlands rund 20 derjenige Oesterreich-Ungarns rund 15 mal größer sein, als derjenige der Schweiz. Wenden wir uns zunächst zu den Pferden: die Schweiz hat rund 125 000 Pferde, Deutschland müßte also 20 mal mehr Pferde haben, Oesterreich-Ungarn 15 mal mehr. Das würde für Deutschland 2 1/2 Millionen geben, für Oesterreich-Ungarn 1,875 Millionen. Da Deutschland aber 4 1/2 Millionen Pferde besitzt, so ist der Beweis geliefert, daß die Pferdezahl in der Schweiz nicht gegen diejenige der anderen beiden Mächte aufkommt. Bei Eseln und Maultieren ist es schon anders. Die Schweiz besitzt rund 5000 Stück, Deutschland sollte demnach 100 000 Stück, Oesterreich-Ungarn 75 000 Stück besitzen. Hier aber vermag Deutschland vollständig, es bleibt mit 7848 Stück hinter der Schweiz im Verhältnis bei weitem zurück, während Oesterreich-Ungarn mit rund 89 000 Stück seinen ihm zukommenden Prozentsatz noch übertrifft. Beim Rindvieh schneidet die Schweiz noch weit besser ab. Ihren 1,3 Millionen müßten bei Deutschland 26 Millionen, bei Oesterreich-Ungarn 19,5 Millionen Stück gegenüberstehen. Demgegenüber hat Deutschland nur 19,3 Mill., Oesterreich-Ungarn nur 15,3 Millionen. Was die Schafzucht anbelangt, so scheint diese für die Schweiz nicht geeignet. Die Schweiz hat rund 220 000 Stück, Deutschland aber statt der ihm rechnungsgemäß zustehenden 4,4



Millionen 7,9 Millionen, Oesterreich-Ungarn statt 3,3 Millionen, gar 10 Millionen Schafe. Bei der Schweinezucht steht es ähnlich. Die Schweiz besitzt 5,6 Millionen, Deutschland statt 11,2 Millionen 19 Millionen, Oesterreich-Ungarn statt 8,4 Millionen 11 Millionen Schweine. Dagegen blüht die Ziegenzucht in der Schweiz gewaltig. Sie verfügt über 350 000 Stück. Deutschland aber hat statt 7 Millionen nur 3,3 Millionen. Oesterreich statt 5,1 Millionen gar nur 1,3 Millionen Ziegen. Man ersieht daher aus unserer Statistik, daß die Schweiz in der Rindvieh- und Ziegenzucht das entschiedene Uebergewicht hat, Oesterreich-Ungarn in der Maultier- und Schafzucht dominiert, Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich in der Pferdezahl so ziemlich die Wage halten, in der Schweinezucht aber Deutschland an der Spitze markiert.

Wort hervorbringen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und jeder neue Gast, der ihr vorgestellt wurde, vermehrte ihre Schüchternheit. Sie glied einer orientalischen Fürstin, die, ermüdet von den zahllosen Ehrerbietungen, sich zurückziehen wollte.

Erst als fast sämtliche Gäste versammelt waren, erschien Herr v. Sall. Sein erster Blick fiel auf seine Gattin, und er merkte gleich, daß sie sich in dem Kreise nicht behaglich fühlte. In seinen Augen war sie stets schön, wohl heute ihre Wangen bleich waren, und ihre großen, dunklen Augen in unheimlichem Feuer leuchteten. Er wollte zu ihr, doch ein alter Freund, der Gutsnachbar Baron Darenberg, faßte ihn am Arm.

„Holla, alter Freund“, räumte er ihm zu, „wenn mir das Glück eine solche Perle in den Weg gestreut hätte, so wäre ich gewiß kein alter Junggeselle geblieben. Hat Deine Gattin vielleicht noch Schwestern? In diesem Falle muß ich Dich bitten, sie mir vorstellen zu wollen, denn einen solchen Schatz möchte ich mir auch gern erringen.“ „Nein“, antwortete der Gefragte erheitert, „Meine Gattin war die einzige Tochter.“

„Ah, das ist schade. Ist sie eine Fremde?“ „Ja, ihre Eltern lebten in Ungarn, jedoch hat sie von Kindheit an in Deutschland gelebt“, versetzte Herr von Sall, der jetzt von seinen anderen Freunden in Anspruch genommen wurde.

„Ich freue mich, Sie endlich allein zu haben“, redete jetzt eine fortpulente Dame Coralli an, die sich ein Plätzchen hinter einer Fensterbank ausgesucht hatte, und hoffte hier ungestört zu bleiben. Sie blickte ganz überrascht auf. Vor ihr stand Frau Altheim, eine Kaufmannsfrau, die das einzige Kolonialwarengeschäft im Dorfe hatte, aber von den Fräulein von Sall nicht gern gelitten wurde.

„Ich habe Ihren Gatten schon von Kindheit an gekannt, und ihm oft, als er noch ein kleiner Knabe war, Süßigkeiten aus meinem Laden gegeben“, flüsterte sie jetzt ganz leise, „jedoch hüten Sie sich vor seinen Schwelstern. Ich kenne sie seit 30 Jahren, und gewiß würden sie mich heute nicht gelassen haben, wenn sie nicht fürchteten, daß ich sonst die Wohnung gekündigt hätte, ich wohne nämlich bei ihnen zur Miete.“

„Ist Ihr Gatte hier?“ fragte Coralli.

„Hier? Guter Gott, er ist schon seit sechs Jahren tot“, stöhnte die Frau und zerdrückte eine Träne im Auge.

„Sehen Sie sich, ich will eine Erfrischung holen“, bat Coralli in ihrer weichen melodischen Stimme, denn diese Frau war die einzige, die sie nicht mit argwöhnischen Blicken gemustert hatte und sie fühlte sich zu ihr hingezogen. „Ah, da ist Ernst! — Willst Du nicht ein Glas Wein für Frau Altheim holen?“ bat sie.

„Gewiß, wie gehts, liebe Frau Altheim? Nun, was denken Sie von meiner Gattin?“ fuhr er fort, zärtlich den Arm um Corallis Nacken legend.

„Na, es taugt nicht, Leute ins Gesicht zu loben“, versetzte die Angeredete, „aber wenn sie gut wie schön ist, dann ist sie ein Engel!“

„Das ist sie auch“, lachte Ernst, und wandte sich nach dem Büffet, um das die Gäste geschart in Gruppen standen, um die verlangte Erfrischung zu holen.

„Viele junge Damen von Nah und Fern haben sich vergebliche Hoffnungen gemacht, Herrin in Verdenheim zu werden“, fuhr Frau Altheim fort, als sie, mit bewundernden Blicken der stattlichen Gestalt des jungen Gutsheeren folgte, „aber ich sage immer, Herr von Sall wählt nur eine Gattin, die er liebt.“ — Sehen Sie dort die stolze Schöne? Sie ist die Tochter des Grafen Eggers, Komtesse Sybilla. Sie ist sehr viel hier im Hause, und man er-

zählte, daß Ernst v. Sall sie zur Gattin erheben wollte. Sie ist schön, aber — ihr Herz ist so kalt wie Eis. Was mich anbelangt, so habe ich nie an das Gerede der Leute geglaubt, wiewohl die beiden als Kinder aufgewachsen sind, und die Eltern die Verbindung sehr erwünscht haben. Es soll mich doch wundern, was sie jetzt sagen wird, da er verheiratet ist? Sie sieht Ihnen gar nicht ähnlich, daher halte ich es für unmöglich, daß er sie bewundern konnte.“

Es war gewiß zwischen den beiden Damen ein großer Unterschied, der jetzt deutlich hervortrat, als Ernst die junge Komtesse am Arm seiner Gattin zuführte.

Sybilla Eggers war eine hochgewachsene, schlankte Erscheinung mit krausen, hellblonden Haaren und lachenden blauen Augen und ungefähr mit Coralli im gleichen Alter. Sie maß die Fremde mit einem verächtlichen Seitenblick, der deutlich zu sagen schien:

„Sieh mich an, dann siehst Du deutlich, was hohe Geburt und Abkunft aus den Menschen machen kann; Du wirst nie Deine Stellung genügend ausfüllen, — Du verachtetes Zigeunerkind.“

Coralli senkte unter dem forschenden Blick der hellen sonnigen Augen ihr dunkles Haupt und wagte kaum, auf den fliegenden Redestrom nur einsilbig Antwort zu geben.

„Sind Sie schon in der Residenz gewesen — schon am Hofe vorgestellt?“ fragte die Schöne plöthlich.

Diese Worte verwirrten die junge Zigeunerin noch mehr, hilfesuchend blickte sie auf Sophie, die sich der Gruppe genähert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Raub vergaß ein Berliner Arbeiter Frau und Kind in der Klinik. Das Kind sollte ein Bruchband erhalten und der Vater es holen, der Brave bezeugte sich aber derart, daß er nicht mehr Herr seiner Sinne war.

Weftfälischer Zuchtviehmarkt
für Rindvieh und Schweine am 27. und 28. September
d. J. in Verbindung mit einem Zuchtpferdemarkt am
28. September zu Hamm auf dem großen Greizerplatz.
Beginn am 27. September, nachmittags 3 Uhr. Die
ausgestellten Tiere sind bis zum 1. September bei der Ge-
schäftsstelle der Landwirtschaftskammer anzumelden, von wel-
cher ein Katalog vom 15. September an gegen Einzahlung
von 30 Pfg. bezogen werden kann.
Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Münster i. W.

Man prüfe

Reeses anerkannt bestes Backpulver — kostet nur 5 P.
Reeses delikates schmeckendes Spar-Puddingpulver
Reeses so beliebten Vanillinzucker
Reeses vor Schimmel schützende Salzzyl z. Einmachen.
Alles mit Prämienscheinen. Reese & Co. m. b. H., Hameln.

Königlich Vereinigte Maschinenbauhörschulen zu Dortmund.

Am 22. Oktober 1906 beginnen die neuen Lehrkurse.
Abteilung I: **Königliche Höhere Maschinenbauhörschule**
für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kur-
sus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.
Abteilung II: **Königliche Maschinenbauhörschule** für Ma-
schinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbe-
treibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld
60 Mark.
Abteilung III: **Abend- und Sonntagsschule** mit Fach-
unterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen
und Lehrlinge. Unterricht an vier Abenden der Woche
von 8-9½ Uhr und am Sonntagmorgen.
Die beiden ersten Abteilungen gehören zu den technischen
Schulen, deren **Reifezeugnisse** bei der Bewerbung um
technische Beamtenstellen im Staatsdienst von den staatlichen
Behörden als Nachweis einer ausreichenden Fachbildung an-
gesehen werden.
Programme mit Aufnahmebedingungen und Berech-
tigungen der Anstalt kostenfrei durch
Die Direktion.

Schmid-Paten Waschmaschine
mird nachweislich von mehr als
150.000 deutschen Hausfrauen benutzt.
Verkaufsstellen-Nachweis: d. C. Koch, Berleburg.
General-Vertriebsstelle.

**Wendelsteiner
Haeusners Brennessel-
Spiritus**
Flasche M. 0.75 und M. 1.50
in ein reines Naturprodukt von Brennessel-Wurden
und -Blättern. Ein Haarwasser, das viel inten-
sivere Wirkung hat gegen
Haarausfall, Haarfraß, Haarspalte,
Kahlköpfigkeit.
Nur Licht
als die bekannten, nur aus der Wurzel herge-
stellten. Man kaufe nie offenes Haarwasser,
sondern nur Originalflaschen mit dem geschützten und allein
achteten Bild und Wort „Brennessel“ und „Wendelsteiner
Kircherl“.
zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien,
Friseurgeschäften oder **Karl Hunius, München.**
zu haben in Gattungen in der Centraldrog., A.
Kalsbach, F. Klostermann, A. Pfarre, H. Pokorny Nachf.
O. Wewer. In Linden: Drogerie Jul. Hill.

Theater-Decorationen von langjährig geschulten
Theater-Malern künstlerisch ausgeführt.
Vollständige Bühnen-Einrichtungen
sowohl für große Bühnen wie für kleinere Theater.
Kosten-Anschläge und Zeichnungen gratis.
Auf Wunsch persönliche fachmännische Besprechung.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.

Rheinische Chamottefabrik
führt zum baldigsten Antritt bei hohen Akkordsätzen
10-12 tüchtige, wenn möglich verheiratete
Former.
Freundliche neue Arbeiterwohnhäuser, auch Junggesellenheim,
Konsum u. bieten billigen Lebensunterhalt. Vorzugs auf
Umzugskosten wird eventl. gewährt.
Offerten unter S. C. 66 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Fort mit den
Feldstechern!
Mein Taschengeld-
glas D. R. G. M. ist
gleich als Fernrohr
und Beilegung zu be-
nutzen. Ich fertige Ihnen
vollständige Feld-
stecher.
No. 847 sehr leicht p. St. u. M. 1.40
No. 842 vernicht. „ „ „ 1.40
No. 843 vernicht. „ „ „ 1.40
Bestellen Sie sofort per Postanweisung,
weil diese Art am einfachsten u. billigst ist.
Bestellungen erbitte sofort, da die Nach-
frage riesig ist. Praktikkatalog über
2000 No. u. Abbildungen grat. u. franko.
Emil Jansen, Wald b. Solingen No. 99
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Der von mir käuflich erwor-
bene, in Ober-Dahlhausen be-
legene
Schlepers Kotten,
ca. 18 Morgen groß, ist ganz
oder geteilt zu vermieten event-
zu verkaufen. Näheres durch
Ch. Fehlemann, Baugeschäft,
Bettmar.
Teleph.: Amt Bochum Nr. 1208.

Meine in Stiepel an guter
Verbindung belegene
Besitzung
besteht aus einem 5 Morgen gr.
Grundstücke mit Dampf-
mühle, großem und kleinem
Wohnhaus etc., beabsichtige ich
unter günstigen Zahlungsbe-
dingungen preiswert zu ver-
kaufen.
G. Rumberg,
Bochum-Wiemelhäusen.

Bücher zu verkaufen
mein in der Nähe von Rem-
scheid gelegenes städtisches
Wohnhaus und mein Land-
güchen mit Bauplätzen
ebenfalls gegen ein reines
Adel- oder Baldgut
(ohne Schankwirtschaft oder
Industrie) in Rheinland oder
Westf., von Elberfeld aus leicht
erreichbar. Ang. mit gen. Be-
schreib. u. Ang. des Grund-
steuer-Reinertrages od. amt-
lich beglaubigter unter 22828
bei **Jakob Uowinkel, El-
berfeld.**

In der Nähe der Heinrichs-
hütte steht ein
Haus,
für jedes Geschäft sehr geeignet,
billig zu verkaufen.
Von wem, zu erfragen in
der Geschäftsstelle d. Btg.
1 fast neue 4 " kompl.
Schlagkarre
hat sehr billig abzugeben
Joh. Möllney, Schmiedemeister,
Kupferdreh.
Ein Bosten
Pianos
gebraucht, zum Teil fast neu,
weit unter Preis zu verkaufen.
Pianofortehaus
Bernhard Gerlach, Bochum,
Fernsprecher 1382.

**Feuer-Versicherungs-
Vertreter**
w. von einer erstklassigen
Gesellschaft gegen hohe Pro-
vision
gesucht.
Offerten unter K. H.
1727 an Rudolf Mosse, Köln,
erbeten.
Zum Septbr. oder später
suche ich für meinen guten
bürgerlichen Haushalt ein brav.
und zuverlässiges
Mädchen,
was Liebe zu Kindern hat.
Gute Behandlung zugesichert.
Frau Otto Zenz,
Elberfeld, Ravensbergerstr. 36.
Tüchtiges
Dienstmädchen
pr. Mitte oder Ende August
gegen hohen Lohn gesucht.
Wirtz, Barmen,
Dorotheenstr. 30.
Fleißiges, propäres
Dienstmädchen
bei hohem Lohn und guter Be-
handlung sofort gesucht.
Alexanderhöhe,
Iserlohn.
Ein treues, braves
Mädchen
findet gute Stellung, bei Fa-
milienanschluss in kleinem Haus-
halt, gegen hohen Lohn.
Frau Adolf Kaufmann,
Schwelm-Boh.

IBACH
K.K. Hoflieferant.
Alleinvertrieb
des
Planola
FLÜGEL
Barmen
Neuerweg 40.
PIANOS

Die Ibach-Flügel u. Ibach-Pianos, m. 111-jähr.
Erfahrung u. neuesten Hilfsmitteln gebau-
ten mit großem, edlem, sympathischem
Klang und angenehm leichter ausgeglichener
Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Ein-
fachsten noch geschmackvolles Aeusseres. Ihre
Haltbarkeit und feste Stimmung sind unüber-
troffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten
Holzarten u. Stilen. Prachtgehäuse nach eigen-
en und fremden Entwürfen. Reelle Preise
entgegenkommende Bedingungen, weitge-
hende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung,
Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen.
Gebrauchte Instrumente. Ausführlicher Kata-
log gratis und franko. Zuverlässiger fach-
männischer Rat in allen Pianofragen
bereitwilligst, unentgeltlich und ohne
jede Verpflichtung.

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk.
Meine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2.— Mk.
Kupffedern, Halbdaune, Schneeweiss à Pfd. 2.50 Mk.
Prima geriffene Federn, sehr zart und daunig
à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.
Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Zauersdorf, Gänsefedaufanstalt u. erste Bett-Neutreibin.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke
zu billigen Preisen
Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:
Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller
schnitt aller Obstbaum-
formen, Pflanz- und Weinschnitt** mit
150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen
Medaille — bereits 27.000 verkauft, geb. Mk.
2.— geb. Mk. 1.20.
Band 2 **Das Mistbeet, seine prakti-
sche Anlage
und rationelle Ausnutzung im Früh-
jahr, Sommer und Winter** mit 175 Ab-
bildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.
Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jeder-
mann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.
Band 4 **Neueste Versuche und Er-
fahrungen mit dem Karbolium gegen Blut-
laus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller
Art** mit 86 Abbild. geb. Mk. 0.85.
Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpium**
mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.
Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu
betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.
Band 7 **Die neueste sicherwachsende Vered-
lungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.
Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter
Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung
genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um
20 Pfg.



Wetterhäuschen, mit
Thermometer ersetzt einen Barometer,
denn es zeigt jeden Witterungs-
wechsel 24-48 Stunden vorher ge-
nau an. Wenn es schönes Wetter
gibt, tritt die Frau aus dem Häu-
schen hervor, wenn es schlechtes
Wetter gibt, tritt der Mann hervor.
Zugleich ist dieses Wetterhäuschen
ein schöner Zimmerschmuck. —
Größe circa 13½ cm hoch, 14 cm
breit. — Genau wie Zeichnung, per
Stück Mk. 1.20. No. 22½ Dasselbe,
in einfacher Ausführung, p. Stück
Mk. 0.85, Porto 60 Pfg. extra. —
Weniger wie 2 Stück versenden
wir nur gegen vorherige Einren-
dung des Betrages. — 12 Stück ver-
senden wir franko u. legen 1 Stück
gratis bei. — Unsere Pracht-
katalog, enthaltend grosse Auswahl in Haushalts-Artikeln, Tisch-
messer und Gabeln, Rasiermesser, Rasierbesteck von Mk. 2.50 an,
Haarschneidemaschinen von Mk. 8.50 an, Taschen-, Tafelmessern und
Gabeln, Messer-, Haars- und Schneidmesser, Rasier- oder Garten-
schneeren, Sensen, Glanzmesser, Brot-, Schäl-, Gemüser-, Hack-
Wiegemeßern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringe, Por-
temonnais, Pfeifen, Spazierstöcke, Fernrohre, Feldstecher, Schuss-
und Stichwaffen, Musik-Instrumenten, Schmuckgegenständen, Kinder-
spielwaren, Christbaumschmuck etc. etc., versenden wir gratis und
franko ohne Kaufzwang.

Versandhaus Gebrüder Bell, Gräfrath, b. Solingen 74
Stahlwarenfabrik. — Gegründet 1876.

Das Einmachen
der Früchte beginnt und jede Hausfrau schützt die
Früchte gegen Schimmel durch **Dr. Oetkers Salicyl**
à 10 Pfg. Die Menge genügt für 10 Pfund Früchte
mit Zucker.
Rezeptbuch über das Einmachen umsonst von
Dr. H. Oetker, Bielefeld.

Praktisch Solid
Inhalt 100 Liter
Fritz Beielstein
Bochum
Euleng. 3
Dauerhaft Mk. 37.00
Billig
Badewanne mit Gasheizung
auf Räder
Heizdauer ca. 20 Minuten. Gas-
verbrauch ca. 6 Pfg. Kann ohne
weiteres wie Gaskocher, mittels Gum-
mischlauch an die Gasleitung ange-
schlossen werden.
Rosten ausgeschlossen

Umsonst u. franko
Pracht-Katalog
Fritz Hammesfahr
Bochum
Euleng. 3
Dauerhaft Mk. 37.00
Billig
Neuheit! Nur bei mir zu haben.
D. R. G. M. 5-jähr. Garantie.
Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.
Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl M. 2.25
Streichmesser M. 1.00
Rasiermesser u. Pinsel à M. 0.50
Rasierseife u. -Pulver à M. 0.25
Haarschneidemaschine „Perfect“ M. 2.50
Del-Abziehlsteine in Etui à M. 2.50 u. 5.00
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstill-
mittel in feinem Etui M. 8.00.
Briefmarken nehme in Zahlung.
Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extraverkäufungen

Berlegte meine Wohnung
nach Bahnhofstr. 33 I. St.,
Hagen.

Dr. med. Köppern
Spezialarzt für Magen-, Darm-
Speiseröhre- und Zuckerkrankh.

**Wasche mit
LUHNS**
wäscht am besten

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak,
1 Tabakspfeife
umsonst zu 9 Pfd., mein
berühmten Försterstabak
für 4,25 franko, 9 Pfd.
Pastorentabak u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. fr.,
1 Pfd. Jagd-Canaster mit
Pfeife Mk. 6.50 fr. 9 Pfd.
holl. Canaster u. Pfeife
Mk. 7.50 fr. 9 Pfd.
Frankfurter Canaster mit Pfeife
kostet franko 10 Mk., gegen Nach-
nahme, bitte angeben, ob nebenst.
Gesundheitspfeife oder eine reich-
geschm. Holzspfeife oder eine lg.
Pfeife erw.
E. Köller, Bruchsal (Baden),
Fabrik. Weltruf.
Sehr **Kreisschulinspekt.**
Lichthorn schreibt: Mit dem
von Ihnen wiederholt be-
zogenen, staunenswerth preis-
werten und doch sehr angenehm
und mild schmeckenden Rauch-
tabak bin ich so zufrieden,
dass ich Ihre Firma und Ihre
durchaus reelle Bedienung im-
mer wieder empfehlen
werde, wie ich es bereits öfters
sehr gerne getan habe.

**Rheinisches
Technikum Bingen**
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt.
f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chaufeurkurse
Progr. frei.

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und
gefahrlos (mit Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen antilich beglaubigt.
Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sanitas,
Blinningen, Schweiz.

**Thüringisches
Technikum Jümenau**
Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Geld darlehen zu 5 % auch
auf Möbel gibt **Kleusch,**
Berlin, Schönhauser Allee 128.
Huckporto.

**Rheumatismus- u.
Asthma-Granke**
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dantbarkeit
Auskunft, wie mir, von
ob Leidensgehilfen wurde.
Ernst Seemann, Wertmstr.
Zwickau Sa. Nr. 82,
aus. Schneberger Str. 19.

**Getragene
Herren- u. Damen-
Kleidungsstücke**
kauft zu den höchsten Preisen
E. Stör, Witten,
Wiesenstr. 40.

Technikum Lemgo i. L.
Bau-, Maschinenbau-, Ziegler-,
Steinmetz-, Heizerschule.
Satzungen kostenlos. Beginn 30.
Okt. D. Ferienkurse Abkürz. d.
Studien. Ing.-Dipl.

**Bei Kauf
oder
Beteiligung
grösste
Vorsicht!**
Wirklich reelle Angebote verkaufter
bisheriger u. auswärtiger Geschäfte, Gewerbe-
betriebe, Zins-, Geschäfts-, Fabrikab-
stände, Güter, Umlen und Cellulose-
gesuche jeder Art finden Sie in meiner
reichhaltigen Offertenliste, die ich jedem
bei näherer Angabe des Wunsches voll-
kommen kostenlos zusende. Bin kein
Agent, nehme von keiner Seite Provision.
Köln a. Rh.
E. Kommen nach. Kreuzgasse 5, 1.